



Parlamentarier-Konferenz Bodensee

Protokoll der 38. Sitzung

Datum und Zeit: Freitag, 30. März 2012, 9.30 bis 12.50 Uhr

Ort der Sitzung: Reka-Feriendorf Urnäsch

Vorsitz: Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden

Protokoll: Sonja Forrer, Kantonskanzlei Appenzell Ausserrhoden

- Traktanden:**
1. Eröffnung und Begrüssung
 2. Genehmigung des Protokolls der Tagung vom 18. Oktober 2011
 3. Schwerpunktthema «Zwischenräume» – Chancen und Risiken der Bodenseeregion als Zwischenraum
 - 3.1. Aus Sicht der Forschung
 - 3.2. Aus Sicht des Tourismus
 - 3.3. Aus Sicht der Reka (Genossenschaft Schweizer Reisekasse)
 - 3.4. Aus Sicht der Wirtschaft
 - 3.5. Podiumsdiskussion mit den Referenten
 4. Fortsetzung des Themas an der Herbsttagung vom 19. Oktober 2012
 5. Vorstellung der Homepage www.bodenseeparlamente.org
 6. Kurzbericht über die Aktivitäten der Internationalen Bodensee-Konferenz (IBK)
 7. Kurzbericht über die Aktivitäten des Bodenseerates
 8. Allfälliges



Teilnehmende:

Appenzell Ausserrhoden	Konrad Meier Ivo Müller Edith Beeler Susanne Lutz Nadja Holenstein Severina Gross Sonja Forrer	Kantonsratspräsident 1. Vizepräsident 2. Vizepräsidentin Kantonsrätin Assistenz Kantonsrat Assistentin PKB-Vorsitz Protokollführerin Kantonsrat
Appenzell Innerrhoden	Alfred Inauen Martin Bürki Fefi Sutter Thomas Mainberger	Grossratspräsident Grossrat Grossrat Grossrat
Baden-Württemberg	Guido Wolf Wolfgang Reuther Hans-Peter Storz Reinhard Hönle Florian Ziegenbalg	Landtagspräsident Landtagsabgeordneter Landtagsabgeordneter Mitarbeiter Landtagsverwaltung Parlamentarischer Berater für Europapolitik
Bayern	Dr. Paul Wengert Angelika Schorer	Landtagsabgeordneter Landtagsabgeordnete
Fürstentum Liechtenstein	Arthur Brunhart Rainer Gopp	Landtagspräsident Landtagsabgeordneter
St. Gallen	Karl Güntzel Felix Bischofberger Monika Lehmann Michael Götte Michael Strebel	Kantonsratspräsident Kantonsratsvizepräsident Kantonsrätin Kantonsrat Mitarbeiter parlamentarischer Kommissionsdienst
Schaffhausen	Matthias Freivogel Bernhard Müller Iren Eichenberger	Kantonsrat Kantonsrat Kantonsrätin
Thurgau	Peter Kummer Marion Theler Walter Hugentobler Fritz Zweifel	Grossratspräsident Kantonsrätin Kantonsrat Kantonsrat
Vorarlberg	Dr. Bernadette Mennel Dr. Gabriele Nußbaumer Johannes Rauch	Landtagspräsidentin Landtagsvizepräsidentin Landtagsabgeordneter



Zürich

Jürg Trachsel	Kantonsratspräsident
Bernhard Egg	1. Vizepräsident des Kantonsrates
Bruno Walliser	2. Vizepräsident des Kantonsrates
Esther Guyer	Kantonsrätin
Marcel Lenggenhager	Kantonsrat
Barbara Bussmann	Kantonsrätin
Moritz von Wyss	Leiter Parlamentsdienste

Referenten, Gäste

Dr. rer. publ. Roland Scherer	Universität St. Gallen
Dr. Jörg Müller	CEO ARCOLOR AG Waldstatt
Sandro Agosti	Geschäftsführer Appenzellerland Tourismus AR
Konrad Frischknecht	Leiter Reka-Feriendorf Urnäsch
Walter Müller	Bodenseerat
Martin Birchler	Vorsitzender des Ständigen Ausschusses IBK
Klaus-Dieter Schnell	Geschäftsstelle IBK



1. Eröffnung und Begrüssung

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden, eröffnet die 38. Parlamentarier-Konferenz Bodensee mit folgenden Worten:

Ich möchte Sie herzlich hier in Urnäsch begrüßen. Es ist uns eine grosse Ehre, diese Tagung der Parlamentarier-Konferenz Bodensee in Appenzell Ausserrhoden durchführen zu dürfen. Zudem ist es eine grosse Ehre, dass so viele wichtige Persönlichkeiten unter uns sind. Es ist nicht selbstverständlich, dass Sie sich Zeit schaffen konnten.

Zum Schwerpunktthema «Zwischenräume» haben wir ein Foto gewählt, welches uns dieses Jahr begleiten soll. Darauf sehen wir den Bodensee und einige Baumstrünke. Diese Weidenbäume sind stark im Boden verwurzelt. Es sind zehn an der Zahl, wie auch zehn Staaten und Kantone in der Parlamentarier-Konferenz Bodensee vertreten sind. Einige Strünke sind etwas kleiner, andere etwas grösser, aber zusammen bilden sie eine Einheit. Dazwischen bestehen Lücken, zusammen ergibt sich aber ein Gesamtbild einer schönen Landschaft. Dieses Bild steht symbolisch dafür, dass wir uns vernetzen wollen, aber doch jeder für sich bleibt. Geschossen wurde dieses Foto von Bernhard Lutz, einem Fotografen aus Grub – das liegt im Appenzeller Vorderland. Er ist der Ehemann unserer Ausserrhoder Kantonsrätin Susanne Lutz.

Unser Zeitmanagement ist heute sehr kurz gehalten, ich werde vielleicht gelegentlich eingreifen müssen, damit wir pünktlich zu Mittag essen können. Ich möchte Appenzell Ausserrhoden trotzdem kurz vorstellen. In unserem Kanton leben 51'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Wir werden zusammen mit Appenzell Innerrhoden vom Kanton St.Gallen umschlossen. Meiner Einschätzung nach, ist das Appenzellerland der schönste Flecken Erde auf der Welt. Mit der gepflegten Landschaft, den sanften grünen Hügeln, dem Alpstein-Massiv, dem Säntis und dem Blick auf den Bodensee – was will man noch mehr? Urnäsch liegt am Fusse des Säntismassivs, den wir heute wegen des schlechten Wetters leider nicht sehen können. Das Leben in Urnäsch wird von Traditionen wie dem Silvesterklausen, dem Jodelgesang, Alpfahrten usw. geprägt. Dazu werden wir heute Nachmittag im Brauchtummuseum einiges erfahren. Der Tourismus wird in Urnäsch grossgeschrieben, aber auch das Gewerbe ist gut vertreten. Mit 48 km² intakter Landschaft ist Urnäsch die grösste Gemeinde in Appenzell Ausserrhoden. Hier leben 2'300 Einwohnende, im Gegensatz zur Gemeinde Herisau, in welcher rund 15'000 Personen wohnen.

Wir sind heute zusammengekommen, um uns einerseits gegenseitig kennenzulernen und um miteinander gemeinsame Ziele zu verfolgen. Ziel der heutigen Tagung ist es, eine Auslegeordnung zum Schwerpunktthema «Zwischenräume» zu erstellen, damit wir an der Tagung im Herbst darauf aufbauen können.

Die Tagung ist somit eröffnet.

2. Genehmigung des Protokolls der Tagung vom 18. Oktober 2011

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden, führt aus, dass das Protokoll der 37. Parlamentarier-Konferenz Bodensee zusammen mit der Einladung versandt wurde. Möchte sich jemand dazu äussern? Da dies nicht der Fall ist, möchte ich gleich darüber abstimmen.

Das Protokoll wird einstimmig genehmigt.



3. Schwerpunktthema «Zwischenräume» – Chancen und Risiken der Bodenseeregion als Zwischenraum

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden, zitiert folgendes Gedicht von Christian Morgenstern:

Der Lattenzaun

Es war einmal ein Lattenzaun,
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.
Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da –
und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein grosses Haus.
Der Zaun indessen stand ganz dumm,
mit Latten ohne was herum,
ein Anblick grässlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.
Der Architekt jedoch entfloh
nach Afri- od- Ameriko.

Was ist überhaupt ein Zwischenraum? Gemäss Duden ist das ein freier Raum zwischen zwei Dingen, ein Spielraum bzw. eine Lücke zwischen einem eigentlich zusammenhängenden Ganzen. Oder es ist ein zeitlicher Abstand, der zwischen Vorgängen oder Tätigkeiten liegt. Der Bodenseeraum liegt im Zentrum von Europa, hier verlaufen die Grenzen von Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz. Die angrenzenden Gebiete des Bodensees liegen alle am Rand ihrer Länder, sei dies Vorarlberg, Baden-Württemberg, Bayern oder die Ostschweiz. Der Bodenseeraum liegt im Zwischenraum der Zentren Stuttgart, München, Wien und Zürich. In den Zentren pulsieren das Leben und die Wirtschaft. Es erstaunt nicht, wenn wir in den Zwischenräumen gelegentlich vergessen gehen.

Ich möchte kurz auf den Sinn oder Unsinn eines Zwischenraumes eingehen. Ein Zwischenraum ist nicht fassbar und auch nicht berechenbar. Warum wurde ein solcher Zwischenraum nicht schon lange genutzt? Ist er unnützes Brachland, das keinen Wert hat? Meiner Einschätzung nach liegt im Zwischenraum Innovationspotenzial, das darauf wartet, gefunden zu werden. Er bietet Platz für die Natur, Kultur, Kreativität, Eigenständigkeit, für Neues und für Menschen. Es scheint nun, als ob dies das Paradies auf Erden wäre. Das ist es auch, wenn der Zwischenraum nicht als Nachteil empfunden wird und sein Potenzial genutzt wird. Klar ist, dass sich hier auch Risiken und Gefahren verbergen. Wir wollen aber die Chancen und Vorteile suchen und diese nutzen. Übrigens: Nicht jeder Raum muss gefüllt werden. Ein Zwischenraum an sich ist doch schon befreiend und gibt Luft zum Durchatmen. Dies versteht sich im räumlichen, wie auch im zeitlichen Sinn.

Bis zur Pause um 11.20 Uhr möchten wir uns dem Thema «Zwischenräume» widmen. Dazu haben wir vier Referenten eingeladen, welche kurz Zeit bekommen werden, die Chancen und Risiken, die Vor- und Nachteile des Zwischenraumes, indem sie sich befinden, aufzuzeigen. Danach werden wir uns dem Thema in einem Podium vertieft widmen. Zuerst möchte ich Dr. rer. publ. Roland Scherer von der Universität St.Gallen das Wort erteilen. Er ist Leiter eines Forschungszentrums mit den Forschungsgebieten Regionalökonomie, Standortmanagement, Standortwahlverhalten, Regional Governance, Grenzüberschreitende Kooperation und Evaluation. Das sind genau jene Bereiche, die uns heute interessieren. Es freut mich, dass wir einen Experten



wie Dr. Roland Scherer verpflichten konnten.

3.1. Aus Sicht der Forschung

Dr. rer. publ. Roland Scherer: Ich werde versuchen, aus Sicht der Forschung und der Regionalwissenschaft aufzuzeigen, was Zwischenräume eigentlich sind.

Zur Folie 2 «Die Fragestellungen»:

Konrad Meier hat in seinen einleitenden Worten bereits ausgeführt, dass die Bodenseeregion ein Zwischenraum sei. Ist sie tatsächlich ein Zwischenraum? Die Frage, welche dahinter steht, ist: Was ist eigentlich ein Zwischenraum? Wie definiert man Zwischenräume? Was ist das besondere an einem Zwischenraum? Ich möchte auf die Frage eingehen, ob die Bodenseeregion tatsächlich ein Zwischenraum ist. Wenn ja, zwischen wem liegt sie eigentlich? Danach möchte ich auf die Frage eingehen, ob es innerhalb der Bodenseeregion auch Zwischenräume gibt. Ist diese Frage vielleicht viel relevanter? Ich möchte auf einige Merkmale eingehen, die einen Zwischenraum auszeichnen. Abschliessend möchte ich auf die Chancen und Gefahren dieser Zwischenräume zu sprechen kommen.

Zur Folie 4 «Ein relationaler Raumbegriff»:

Beginnen wir mit der Frage: Was sind Zwischenräume? Sie haben uns vorhin mit dem Gedicht von Christian Morgenstern vor Augen geführt, dass es auch in einem Lattenzaun Zwischenräume gibt. In den heutigen Raumwissenschaften diskutiert man sehr stark über Relationen. In der Raumwissenschaft gibt es heute ein sogenanntes relationales Raumverständnis. Nach diesem relationalen Raumverständnis definiert sich der Raum aus der Struktur der relativen Lage der Räume zueinander. Ein Raum definiert sich aus dem Verhältnis der einzelnen Elemente dieses Raumes zueinander. Die Raumstruktur ergibt sich aus dem Zusammenspiel von bestimmten Raumpunkten. Der heutigen Vorstellung nach wird Raum dabei als ein Feld zwischen dominierenden Raumpunkten angesehen. Je nach Perspektive sind die dominierenden Raumpunkte natürlich unterschiedlich. Wenn Sie das Bild dieses Autobahnkreuzes betrachten, dann ist das Autobahnkreuz der dominierende Raum und Sie sehen deutlich, welches die Zwischenräume sind, nämlich die berühmten «Ohren» der Autobahnabfahrten. Je nach Perspektive ist ein Zwischenraum das, was zwischen dem dominierenden Raum liegt. Je nach Dimension sind diese Raumpunkte unterschiedlich. Der Zwischenraum ist damit der Raum zwischen dominierenden Punkten. Wenn wir heute beispielsweise das europäische Raumordnungskonzept betrachten oder auch die Überlegungen des Raumkonzeptes Schweiz, so sind die dominierenden Raumpunkte in der heutigen Diskussion die Metropolitanräume. Die Metropolen dominieren die Raumstruktur. Zwischen diesen Raumpunkten – den Metropolen – gibt es natürlich Zwischenräume. In dieser Definition ist im Endeffekt alles, das nicht einer Metropole angehört, ein Zwischenraum. Deshalb sagt die Raumwissenschaft heute: Ein Raum definiert sich aus den Relationen der verschiedenen Raumpunkte.

Zur Folie 5 «Die Zwischenräume als leere Räume»: Man kann aber auch weitergehen und sagen, Zwischenräume seien leere Räume. Nach Alfred N. Whitebread (1929) stellen Zwischenräume leere Räume dar, die keinerlei eigenständige Funktion haben, sondern lediglich dazu dienen, die relevanten Räume klarer zu definieren und abzugrenzen. Darum das Bild mit einem Netz. Ein Raum kann ein Netz sein, das durch die Knoten definiert ist. Die Knoten wären im heutigen Raumverständnis die Metropolen und zwischendrin liegt NICHTS. In der Definition von Whitebread heisst es, Zwischenräume seien NICHTS. Sie haben keine eigenständige Funktion, sie ergänzen im Endeffekt nur die Grundstruktur, sie sind Luft. Das kann es ja wohl nicht sein. Wenn wir heute über Regionalpolitik und Raumordnung sprechen, kann es natürlich nicht sein, dass



die Zwischenräume ein NICHTS sind. Sind sie tatsächlich NICHTS?

Zur Folie 6 «Die Zwischenräume als beispielbare Räume»: In der Literatur und auch in der Kunst diskutiert man heute sehr stark über Zwischenräume und zwar in dem Sinne, dass Zwischenräume beispielbare Räume sind. Man geht davon aus, dass Zwischenräume über trennende aber auch über verbindende Elemente verfügen. Zwischenräume werden erst dann zu etwas, wenn sie genutzt werden. Solange Zwischenräume nicht genutzt werden, kann man einen Raum allenfalls als löchrigen Schweizer Käse bezeichnen. Sind Zwischenräume tatsächlich solche Löcher? Oder welche Funktion haben sie? Ich möchte Ihnen aufzeigen, dass Zwischenräume eben keine Löcher im Schweizer Käse sind, sondern dass sie heute eine ganz zentrale Funktion für die gesamte Raumentwicklung haben. Sie haben heute eine wichtige Funktion für die räumliche Kohäsion eines Nationalstaates oder für eine Region, wie es die Bodenseeregion ist.

Zu den Folien 7 bis 9 «Der Bodensee als Zwischenraum»: Konrad Meier sagte vorhin, die Bodenseeregion sei ein Zwischenraum. Sie ist ein Raum, der zwischen Metropolen liegt. Ich verfüge über einige Übersichten, welche vor zwei Jahren während eines Projekts entstanden sind, als es darum ging, zu definieren, was für ein Raum die Bodenseeregion ist. Hier sehen Sie es nochmals deutlich, die Bodenseeregion ist tatsächlich ein Zwischenraum – sie liegt zwischen Metropolräumen. Sie ist teilweise aber auch Bestandteil eines Metropolraumes, nämlich des Metropolraumes Zürich, welcher bis hierher Auswirkungen hat. Es stellt sich aber die Frage: Ist die Bodenseeregion tatsächlich ein Zwischenraum?

Räumlich liegt die Region zwischen drei Metropolräumen, aber sie ist eigenständig. Die Bodenseeregion ist auf vielfältige Art und Weise eng mit diesen Metropolräumen verflochten, in dem z.B. Ressourcen wie Trinkwasser oder Naherholungsangebote zur Verfügung gestellt werden. Das heisst, die Menschen aus den Metropolräumen nutzen die Bodenseeregion. In meiner Definition stellt die Bodenseeregion keinen Zwischenraum dar. Sie liegt zwar zwischen Metropolräumen, hat aber ein eigenständiges Profil, das nicht von den Metropolen bestimmt wird. Sie hat ihre eigene Struktur. Die Bodenseeregion weist eine überdurchschnittlich starke Wirtschaftsdynamik auf. Das Nordufer des Bodensees zählt zu einem der wirtschaftlich dynamischsten Regionen in ganz Baden-Württemberg und Deutschland – in Rankings befindet sich der Landkreis Bodensee immer unter den Top-Ten. Die Bodenseeregion gilt als Wachstumspol ausserhalb der Metropolräume. Dieselbe Situation kennen wir in Vorarlberg. Auch Vorarlberg gehört zu den wirtschaftlich dynamischsten Regionen Österreichs. Die Ostschweiz hat diesbezüglich vielleicht noch etwas Nachholbedarf, aber auch auf der Schweizer Seite gibt es eine eigenständige Wirtschaftsdynamik, welche nur in Teilbereichen durch die Metropolräume beeinflusst wird. Sie hat eigene Strukturen, eigene Stärken und sie verfügt über grosses Potenzial für eine eigenständige Entwicklung. Aus meiner Sicht ist die Bodenseeregion deshalb kein Zwischenraum, sondern ein Verflechtungsraum, der sich eigenständig entwickelt und – wie es die Vergangenheit zeigte – auch über entsprechendes Potenzial verfügt. Die Bodenseeregion stellt einen eigenständigen Raum mit grossem Wachstumspotenzial dar.

Zur Folie 10 «Der Bodensee und seine Zwischenräume»: Die Bodenseeregion wird aber stark durch Zwischenräume geprägt. Ich möchte Ihnen einige Karten zeigen, welche dies verdeutlichen.

Zur Folie 11: Sie sehen hier eine Karte, in welcher die wichtigsten Raumkategorien eingetragen sind. Auch hier ist deutlich ersichtlich, dass Zwischenräume bestehen – nämlich alle Räume, die zwischen den Siedlungsgebieten liegen. Es gibt vielfältige Räume, welche hell markiert und mit dem Begriff «Kulturlandschaft» bezeichnet sind. Diese könnten auch mit «Zwischenraum» bezeichnet werden. In der Region bestehen also gewisse Zentren, Siedlungsschwerpunkte, Industrieschwerpunkte und Wirtschaftsräume



und es gibt viel Raum zwischen diesen Räumen.

Zur Folie 12: Auch wenn wir die Entwicklungsachsen und Verdichtungsräume betrachten, sehen wir sehr deutlich, dass viele weisse Flecken bestehen. Eine Bemerkung am Rande: Diese Karte zeigt, dass wir grenzüberschreitend auch eine Abstimmung unserer Raumordnungskonzepte benötigen, weil die Entwicklungsachsen teilweise nicht über die Grenzen hinweg abgestimmt sind – dies wird durch die gestrichelten Linien gezeigt. Wenn Sie diese Karte betrachten, so sehen Sie viel Raum, der nicht im Verdichtungsraum liegt, der nicht an den Entwicklungsachsen liegt, der zwischendrin liegt.

Zur Folie 13: Dasselbe gilt für die Bevölkerungsentwicklung. Auch hier sehen Sie Räume, in welchen wir einen spürbaren Rückgang der Bevölkerung zu verzeichnen haben. Es gibt Räume, welche bei den Bevölkerungszahlen überproportional wachsen, wir haben in der Bodenseeregion aber auch grosse Regionen, die in der Bevölkerung stagnieren und es gibt Regionen, welche einen deutlich spürbaren Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen haben. Diese Regionen im Hinteren Bregenzerwald, im Montafon, im Toggenburg, im Appenzellerland und in der Region um Sigmaringen haben Schwierigkeiten. Die Leute wandern ab, es erfolgt kein Zuzug. Diese Regionen haben Probleme in der Wirtschaftsdynamik.

Zur Folie 14: Das gleiche Bild kann auch auf den Tourismus übertragen werden. Auch auf dieser Karte sind viele weisse Flecken mit Regionen zu finden, in denen der Tourismus keine grosse Rolle spielt. Dies insbesondere auf der Schweizer Seite, wo der Tourismus – was die Übernachtungszahlen angeht – ein grosser weisser Fleck ist. Aber auch auf der Nordseite des Bodensees – etwas entfernt des Sees – spielt der Tourismus keine grosse Rolle. Interessanterweise sind die stärksten Tourismusregionen, welche nicht am Bodensee liegen, klassische Wintersportgebiete wie Lech-Zürs und Oberstdorf. Auch hier haben wir Zwischenräume – ländliche Räume – die nicht vom Tourismus profitieren. Wenn Sie die Karten betrachten, so sehen Sie, dass wir in allen Anrainerländern des Bodensees solche Zwischenräume kennen. Wir haben in allen Regionen rund um den Bodensee Räume, in welchen die Entwicklung nicht so dynamisch verläuft, und es gibt in der Region Räume, in welchen die Entwicklung stagniert. Gleiche Zahlen könnte ich auch über die Entwicklung der Arbeitsplätze aufzeigen – dann hätten wir dasselbe Bild. Wir haben in der Bodenseeregion sehr starke Räume, welche zwischen den Zentren liegen, aber es bestehen teilweise auch Unterschiede.

Zur Folie 15: Der grösste Unterschied liegt in der verkehrlichen Erreichbarkeit. Diese Karte zeigt eindrücklich die Dichte an Bahnhöfen auf. Die Zwischenräume zeigen – was die Verkehrsanbindung betrifft – ein deutliches Nord-Süd-Gefälle auf. Die Zwischenräume im Verkehrsschatten sind auf Schweizer Seite deutlich kleiner, als auf der Nordseite des Bodensees und im Vorarlberg. Das bedeutet, dass die Bodenseeregion sehr stark durch Zwischenräume geprägt wird.

Zur Folie 16: Konrad Meier sagte vorhin, das Appenzellerland sei durch grüne Hügel und schöne Landschaften geprägt. Sie sehen hier vier Bilder von Zwischenräumen aus der Bodenseeregion. In all diesen Zwischenräumen finden wir ähnliche Topografien und Strukturen – sanfte grüne Hügel, kleine Dörfer und kleine Siedlungsbereiche. Die Struktur der Zwischenräume ist vergleichbar.

Zur Folie 17 «Die Zwischenräume in der Bodenseeregion»: Zusammenfassend können für die Bodenseeregion folgende Schlussfolgerungen gezogen werden. Die Bodenseeregion ist sehr stark durch eine polyzentrische Siedlungsstruktur mit starken regionalen Zentren geprägt. In allen Teilregionen der Bodenseeregion kennen wir diese Raumstruktur, es gibt starke, regionale Zentren, in welchen die Wirtschaftsdynamik und auch ein überproportionales Bevölkerungswachstum stattfinden. Zwischen diesen



Zentren liegen zahlreiche Zwischenräume, die stark ländlich geprägt sind. Denken Sie an sanfte Hügel und die Streusiedlungsstrukturen. Klassische ländliche Regionen, die sehr peripher liegen, gibt es in der Bodenseeregion nur sehr wenige. Das sind Regionen, aus welchen Sie länger als 45 Minuten benötigen, um ins nächste städtische Zentrum zu gelangen. Solche Regionen gibt es nur sehr wenige, wie z.B. der Hintere Bregenzerwald, das Obertoggenburg und die Region um Sigmaringen. Weshalb mache ich diese Unterscheidung zwischen Zwischenraum und ländlichem Raum? Weil die Entwicklungsperspektiven in diesen Raumkategorien komplett unterschiedlich sind. Zwischenräume haben ganz andere Erfolgsfaktoren als ländliche Räume. Gehen Sie ins Val Müstair oder ins Bergell, diese Regionen haben sicherlich andere Perspektiven als das Toggenburg oder Oberschwaben.

Die Herausforderungen, mit welchen die Zwischenräume konfrontiert werden, sind über die Grenzen hinweg vergleichbar. Die Probleme, mit welchen Dorfbürgermeister im Hegau, im Enzgau, in Oberschwaben, im Bregenzerwald oder im Thurgau konfrontiert werden, sind in grossen Zügen dieselben. Deutliche Unterschiede in den einzelnen Nationalstaaten bestehen aber hinsichtlich der (regional-)politischen Strategien zur Förderung dieser Zwischenräume. Die innovativste und modernste Regionalpolitik wird momentan sicherlich in der Schweiz betrieben – was die Strukturen und die inhaltliche Ausrichtung angeht. Die klassische Regionalpolitik findet man eher in Deutschland – in Baden-Württemberg und Bayern – wobei der Fokus stark auf die ländliche Entwicklung und die Landwirtschaft gerichtet wird. In der Schweiz sind ganz andere Strategien zu finden und in Österreich gibt es starke Veränderungen im Kontext mit der EU-Regionalförderung.

Zur Folie 18 «Die Gefahren für die Zwischenräume»: Welches sind nun die Gefahren für die Zwischenräume? Die Gefahren sind vergleichbar. Als erste Gefahr besteht die demografische Wandlung – die Zwischenräume überaltern. Sie verfügen über einen Altersquotienten, der sehr hoch liegt. Die Jungen ziehen weg und die Alten bleiben – in den peripheren Räumen noch stärker, als in den übrigen. Wir haben ein Demografieproblem. Wir haben auch ein Wegzugsproblem. Viele – insbesondere gut qualifizierte Personen – ziehen weg und kommen nicht mehr zurück. Diesbezüglich bestehen natürlich auch in einem Kanton wie Appenzell Ausserrhoden Probleme. Die Rückkehrquote der Hochschulabsolventen wird in der Schweiz gut erfasst – in keinem Kanton der Schweiz ist sie so niedrig wie in Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden. Die gut qualifizierten Arbeitskräfte wandern aus den Regionen ab und in die städtischen Zentren ein. Die Abwanderung schlägt sich noch nicht auf die gesamte Bevölkerungsentwicklung durch, aber es sind bestimmte Bevölkerungsschichten, die abwandern.

Weitere Probleme bereiten Gaststätten, die Infrastruktur und Läden. In den Dörfern verschwindet die notwendige Infrastruktur vermehrt. Der Laden um die Ecke und die Dorfwirtschaft verschwinden und werden abgebaut. Damit sinkt die Lebensqualität in den Zwischenräumen. Mit dieser Problematik werden alle Bodenseeregionen konfrontiert, diese Situationen kennt man in Österreich, Liechtenstein, Deutschland und in der Schweiz. Ein Rückgang der notwendigen Infrastruktur ist im Gange. Das Sterben der Dorfwirtschaften hat nicht nur unter touristischen Gesichtspunkten negative Auswirkungen, sondern es hat auch bezüglich des Erhalts der Lebensqualität einen negativen Einfluss. Wenn ein Musikverein nach der Probe kein Bier mehr trinken gehen kann, weil die letzte Wirtschaft im Dorf geschlossen hat, dann besteht ein Problem, welches das Dorfleben und das kulturelle Leben in der Region betrifft.

In all diesen Regionen besteht zudem ein Problem mit der Landwirtschaft. Sie steckt in Schwierigkeiten, um den Strukturwandel bewältigen zu können. In den Regionen besteht die Gefahr, dass die Landwirtschaft zur Volkskultur verkümmert und die ländliche Landwirtschaft im Endeffekt nicht mehr als Wirtschaftsbereich wahrgenommen wird, sondern nur noch als Dekoration für die Landschaft und als Veranstaltungsobjekt dient



und nicht mehr nur als Arbeitsbereich angesehen wird. Vor diesen Herausforderungen stehen alle Regionen im Bodenseeraum. Alle sind damit konfrontiert, wie es mit der Landwirtschaft weitergehen soll, welche einen wichtigen Beitrag zur Attraktivität leistet.

Ein spezifisches Thema für die Zwischenräume ist, dass ein überbordendes Siedlungswachstum stattfindet. In vielen Dörfern und Kleinstädten ist ein starker Anstieg der Siedlungsentwicklung spürbar, und damit einhergehend auch ein Verlust von traditionellen Ortsbildern. Die Dörfer – die Zwischenräume – werden möglicherweise zu Schlafstätten, sie verkümmern in ihren Bildern, da Einfamiliensiedlungen austauschbar sind. Wenn Sie Bilder von Einfamiliensiedlungen aus Oberschwaben mit jenen aus Appenzeller Ausserrhoden vergleichen, stellen Sie keine grossen Unterschiede fest. Diese Siedlungsentwicklung bringt Veränderungen in den Stadt- und Einwohnerstrukturen.

Zur Folie 19 «Die Chancen für die Zwischenräume»: Es gibt natürlich nicht nur Probleme für die Zwischenräume, sondern es gibt auch eine ganze Reihe von Chancen. Welches sind die Chancen für die Zwischenräume?

Zur Folie 20 «Eine notwendige Vorbemerkung»: Der ländliche Raum ist nicht immer und überall gleich. Das ist eine Binsenwahrheit, aber Sie müssen eine grosse Differenzierung vornehmen, nämlich zwischen den peripheren ländlichen Räumen – Stichwort Bergell, Hinterer Bregenzerwald oder Obertoggenburg – und den Zwischenräumen. Die ländlichen Räume haben ganz andere Entwicklungsperspektiven, als die von mir als Zwischenräume bezeichneten Regionen. Die Zwischenräume haben grundsätzlich andere Entwicklungsperspektiven. Sie sehen in der Grafik, wie die Entwicklung der Raumkategorien in der Schweiz auf die Bevölkerung bezogen aussieht. Was ich als Zwischenraum bezeichne, sind im Schweizer Sprachgebrauch die sogenannten periurbanen ländlichen Räume. Wenn Sie die orange Linie der periurbanen ländlichen Räume mit guter Erreichbarkeit und die gelbe Linie der periurbanen ländlichen Räume mit mässiger Erreichbarkeit betrachten, sehen Sie ein eindeutiges Ergebnis – die Wohnbevölkerung in diesen Räumen wächst. Das sind jene Raumkategorien, welche in der Schweiz mit Abstand am stärksten wachsen. Die Bevölkerungszahlen in diesen periurbanen Räumen wachsen deutlich stärker, als die Bevölkerungszahlen in den Metropolitanräumen. Anders sieht es in den peripheren ländlichen Regionen aus – hier ist ein Bevölkerungsrückgang festzustellen. Das heisst, was die Entwicklungsperspektiven der Wohnbevölkerung angeht, profitiert der Zwischenraum immens. Die Zwischenräume sind Regionen, die gerade in den vergangenen zehn Jahren ein überproportionales Bevölkerungswachstum aufweisen. Diese Räume wachsen stark und deshalb ist es notwendig, zu differenzieren. Sie müssen eine Differenzierung zwischen den Zwischenräumen – das sind Räume, welche in erreichbarer Nähe zu städtischen Zentren liegen – und den peripheren ländlichen Räumen vornehmen. Auf der EU-Seite zieht man diese Grenze bei 45 Minuten Pendelentfernung, in der Schweiz bei 30 Minuten. Würde man die Grenze in der Schweiz auf 45 Minuten ausdehnen, hätte man aufgrund der guten Erreichbarkeit 85 % der Landesfläche abgedeckt. Der Zwischenraum definiert sich also als Raum, von welchem in einer halben bis dreiviertel Stunde das nächste städtische Zentrum zu erreichen ist, in welchem die Wirtschaftsdynamik und die Entwicklung stattfindet und wo den Menschen ermöglicht wird, zu arbeiten, aber im Zwischenraum zu wohnen.

Zu den Folien 21 und 22 «Die Chancen für die Zwischenräume»: Ich werde versuchen, vier Chancen für die Zwischenräume aufzuzeigen.

1. Zwischenräume sind Ergänzungsräume

Zunehmend müssen die Zwischenräume Funktionen für die Metropolräume übernehmen, da diese aufgrund



des starken Wachstums immer mehr an ihre Grenzen stossen. Die Übernahme dieser Funktionen erfordert aber einen entsprechenden Leistungsausgleich zwischen Stadt und Land. Das heisst, die Zwischenräume übernehmen Funktionen in der Bereitstellung im Klimabereich, in Wohnflächenbereichen und anderen Bereichen. Wir brauchen neue Stadt-Land-Partnerschaften für die Zwischenräume, weil sie Funktionen für die Städte übernehmen. Diese Funktionen müssen gefunden und auch dementsprechend finanziert werden. Wir benötigen so etwas wie einen interregionalen Finanzausgleich zwischen den städtischen Zentren und den Zwischenräumen.

2. Zwischenräume als Wohnräume

Diese Chance ist für mich ganz zentral. In der Schweiz ist stark feststellbar, dass vermehrt ein Auseinanderfallen von Wohn- und Arbeitsort stattfindet. Die wenigsten von Ihnen wissen wahrscheinlich, dass 76 % der arbeitenden Wohnbevölkerung in der Schweiz Pendler sind – dies war im Jahr 2000. Rund Dreiviertel – mit steigender Tendenz – haben ihren Arbeitsplatz also nicht am Wohnort. Es findet ein Auseinanderfallen zwischen Wohn- und Arbeitsort statt. In der Schweiz ist eine interessante Entwicklung festzustellen: Der Wohnort wird immer mehr zur Lebenskonstante. Ich definiere also meinen Wohnort und pendle aufgrund der Arbeitsnachfrage. Die Lebenskonstante ist aber der Wohnort. Die Zwischenräume können sich hier als Wohnorte profilieren und damit einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der dezentralen Besiedlung und Infrastruktur leisten. Ich kann in den Zwischenräumen wohnen, ich finde dort attraktiven Wohnraum und in der Regel habe ich sogar ein höheres verfügbares Einkommen, als im städtischen Zentrum, weil die Mieten und Krankenkassenprämien niedriger sind – gerade in der Schweiz ist das relevant. Der Kanton Appenzell Innerrhoden hat schweizweit das höchste verfügbare Einkommen – nicht Freienbach am Zürichsee, weil dort die Mieten und Krankenkassenprämien so exorbitant sind, dass das zusätzliche Einkommen geschmälert wird. Die Zwischenräume müssen sich auch als Wohnräume profilieren und können dadurch wachsen.

3. Zwischenräume als Freizeiträume

Der Freizeit- und Erholungsbereich stellt im Tourismus ein stark wachsendes Marktsegment dar. Gemeint sind damit Freizeit- und touristische Aktivitäten im Umkreis von 30 Kilometern zum Wohnort, welche mehr als fünf Mal pro Jahr unternommen werden. Die Zwischenräume können vom zunehmenden Wachstum im Freizeittourismus extrem profitieren, denn sie haben lauter Metropolräume um sich. Wenn die Zwischenräume es schaffen, in diesen ländlichen Räumen entsprechende Angebote zu realisieren – damit sie Wertschöpfung generieren – können sie davon leben. In der gesamten Hochtourismusregion Bodensee wird heute mehr Wertschöpfung durch den Tagestourismus generiert, als durch den Übernachtungstourismus. Im Kanton Schwyz – ein Beispiel für einen Zwischenraum – liegt das Verhältnis bei einem Teil an Übernachtungstourismus und bei fünf Teilen an Erholungstourismus. Tagestourismus muss nicht per se etwas Negatives sein.

4. Zwischenräume als Wirtschaftsräume

Wir stellen fest, dass in den Zwischenräumen in den vergangenen fünf Jahren eine verstärkte Wirtschaftsdynamik entstanden ist. Es erfolgten Unternehmensgründungen und eine steigende Anzahl an Arbeitsplätzen in den Zwischenräumen ist zu verzeichnen. Dies aus zwei Gründen: Einerseits können Spillover-Effekte aus den Metropolräumen zur Ansiedlung von Unternehmen in den Zwischenräumen führen. Die Metropolen sind zu dicht und zu teuer, sprich es gibt immer mehr Menschen, welche aus den Metropolräumen in die ländlichen Räume hinausgehen, welche zentrumsnah sind, um dort zu produzieren und Arbeitsplätze zu schaffen. Das bedeutet aber nicht, dass dort Menschen aus dem Zwischenraum arbeiten, es kann auch sein, dass Leute aus dem Metropolraum in die Zwischenräume pendeln, weil wir diese Ablösung von Wohn- und Arbeitsort haben. Aber es gibt die Chance der Entwicklung einer sogenannten residenziellen Ökonomie. Das



heisst, je mehr Leute an einem Ort wohnen, desto mehr wird auch nachgefragt nach Handwerkerleistungen, nach Konsum, nach Gastronomie etc. Hier werden Wirtschaftskreisläufe im Sinne einer residenziellen Ökonomie in Gang gesetzt, Arbeitsplätze vor Ort werden geschaffen.

Zur Folie 24 «Schlussfolgerungen für eine Politik der Zwischenräume»: Was heisst das nun für die Regionalpolitik? Grundsätzlich ist es notwendig, dass das Leitbild der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse neu definiert bzw. konkretisiert wird. Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse bedeutet, dass ich überall bestimmte Chancen haben muss. Diese Leitbilder müssen neu definiert werden. Es braucht hier auf der grossregionalen Ebene – beispielsweise auf kantonaler Ebene – ein Entwicklungsleitbild, das dem Konzept des «ausgeglichenen Funktionsraumes» entspricht. Was bedeutet «ausgeglichener Funktionsraum»? In einer Grossregion muss ich alle Funktionen vorfinden, ich benötige Erholungsräume, wirtschaftlich starke Räume und Wachstumsräume. Das muss von der Kantons- oder der Landespolitik definiert werden.

Auf der kleinregionalen Ebene dagegen spielt das Entwicklungsleitbild der «funktionsräumlichen Arbeitsteilung» zukünftig eine zentrale Rolle. Das bedeutet, dass sich Zwischenräume auf bestimmte Funktionen fokussieren können. Sie müssen nicht gleichzeitig Wirtschaftsstandort, Tourismusregion und Wohnstandort sein. Sie müssen sich auf bestimmte Entwicklungsfunktionen fokussieren. Wo steht geschrieben, dass sich ein Ort nicht einfach als Wohnstandort profilieren kann und dafür vielleicht auf Gewerbegebiet verzichtet? Die staatliche und die kommunale Politik müssen sich aktiv mit diesen neuen Entwicklungsleitbildern auseinandersetzen und dann für die Zwischenräume die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen. Ich spreche immer von den Zwischenräumen und nicht von den peripheren ländlichen Räumen, denn diese benötigen ganz andere Strategien. Wir benötigen zunehmend eine Zwischenraumpolitik, welche auf die Besonderheiten eingeht.

Zur Folie 25: Dies ergibt einen Weitblick, wie hier im Horizon Field im Vorarlberg. Auch in den Zwischenräumen kann moderne Kultur installiert werden. Die Zwischenräume haben zahlreiche Chancen, aber ich muss mich als Zwischenraum definieren.

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden, bedankt sich für die Ausführungen. Wir haben gehört, dass der Zwischenraum auch ein Verflechtungsraum und eine Kulturlandschaft ist, in welcher wir leben. Ich hoffe, dass die Landwirtschaft nicht zu einer touristischen Attraktion verkümmert. Wenn ich die Landwirtschaft in der Ostschweiz betrachte, so habe ich aber diesbezüglich noch keine Angst.

Dr. Paul Wengert, Landtagsabgeordneter Bayern, stellt folgende Frage. Ich möchte zumindest aus bayrischer Sicht nicht so ganz unwidersprochen im Raum stehen lassen was die These angeht, dass in den Zwischenräumen eine Chance besteht, sich als Wohnorte zu profilieren. Damit werden zusätzliche Pendlerprobleme erzeugt. In Bayern haben wir Gemeinden, die reine Schlafgemeinden sind. Sie sind tagsüber so gut wie ausgestorben, da die Menschen an anderen Orten an der Arbeit sind. Das ist für die Infrastruktur eines solchen Ortes nicht gut. Ich möchte ein Fragezeichen setzen, ob es tatsächlich Sinn macht, sich als Wohnort zu profilieren und auf Gewerbegebiet zu verzichten. Viel besser gefällt mir die Entwicklung, welche Sie mit dem Ausdruck «residenzielle Ökonomie» umschrieben haben und wo versucht wird, Wohnen und Arbeiten an einem Ort zu vereinen – auch um lange Verkehrswege und Umweltbelastungen zu vermeiden. Wir entwickeln uns vermehrt zu einer Dienstleistungsgesellschaft und für viele Dienstleister ist der Standort im Zeitalter der elektronischen Kommunikation völlig nebensächlich. Wer keine Laufkundschaft hat – was oft der Fall ist – kann also auch in diesen Zwischenräumen sehr gut arbeiten, vorausgesetzt er hat das fachlich geeignete Personal zur Verfügung. Es würde mir also besser gefallen, wenn gesagt würde, dass die



residenzielle Ökonomie eine Chance wäre und in Zwischenräumen auch gearbeitet wird, als die Gemeinden nur auf die Funktion des Wohnens reduzieren zu wollen.

Nun zu meiner Frage: Sie sagten, dass die Zwischenräume vermehrt die Funktionen der Metropolen übernehmen müssten. Sie haben aber nicht ausgeführt, welche Funktionen dies sein könnten. Können Sie dazu das eine oder andere Beispiel nennen? Welche Funktionen – ausser den Erholungs- und Freizeitfunktionen, die sie ohnehin wahrnehmen – könnten Gemeinden in den Zwischenräumen von den Metropolen übernehmen?

Dr. rer. publ. Roland Scherer: Wenn ich von Wohnstandorten spreche, so möchte ich keine Schlafstandorte haben. Das Bild der Schlafstätten ist ein negatives Bild – darum geht es hier nicht. Es geht darum, attraktive, lebendige Wohnorte zu haben. Wir stellen einfach folgende Entwicklung fest: Auch wenn in ländlichen Räumen Unternehmungen angesiedelt werden, ist noch nicht gesagt, dass die Leute aus der Region dort auch arbeiten. Es gibt Beispiele aus Vorarlberg, wo mit Landesmitteln im Montafon Unternehmen angesiedelt wurden. Von den 300 Mitarbeitenden des Unternehmens kommen meines Wissens nur fünf aus dem Montafon, die anderen 85 % pendeln aus dem Walgau zur Arbeit. Das ist die Situation des Auseinanderfallens zwischen Wohn- und Arbeitsort. Ansiedlungen im ländlichen Raum können vorgenommen werden, aber die Leute pendeln trotzdem. Für mich bedeutet Wohnort attraktiver Lebensstandort und zu diesem gehört ein attraktives Stadt- oder Gemeindeleben. Das Stichwort der residenziellen Ökonomie bedeutet, dass aus der Wohnfunktion heraus neue Dienstleistungsverträge und Aufgaben entstehen, welche einen lokalen – einen residenziellen – Bezug haben. Wenn in einem Dorf Handwerkerleistungen, ein Bäcker oder ein Gastronom nachgefragt werden und nicht nur reine Schlafstätten vorhanden sind, wächst daraus etwas. In ländlichen Räumen in der Schweiz haben wir die Situation, dass insbesondere aus Frauenerwerbstätigkeit viel im Bereich der residenziellen Ökonomie passiert ist. Die Männer pendeln ins Zentrum, die Frauen beginnen wieder aktiv zu werden, sie gründen Unternehmen – dafür gibt es zig Beispiele im positiven Sinn.

Zu Ihrer Frage: Zum Beispiel mit der Dezentralisierung von Einrichtungen. Mit der öffentlichen Hand können Bereiche aus Metropolfunktionen in die ländlichen Räume verlagert werden. Ich erläutere Ihnen ein Beispiel aus Tulln in Niederösterreich, das irgendwo im Niemandsland liegt, etwa eine halbe Stunde von Wien entfernt. In dieser Gemeinde Tulln wurde vom Land Niederösterreich, der Universität für Bodenkultur in Wien und einem anderen staatlichen Forschungszentrum ein Umweltforschungszentrum gegründet. Mit 50 Millionen Euro wurde ein Forschungszentrum aufgebaut, das heute 400 Mitarbeitende beschäftigt. Dieses Forschungszentrum hätte in Wien nicht aufgebaut werden können, da es relativ viel Fläche benötigt. Dies ist also ein Beispiel dafür, wenn aus der Metropolitanfunktion etwas in den ländlichen Raum verschoben wird, aber natürlich im Umkreis von einer halben Stunde. Wenn das Forschungszentrum im hintersten Burgenland erstellt worden wäre, hätte dies nicht funktioniert, denn die Wissenschaftler würden weiterhin in Wien wohnen und pendeln. Das heisst, es können auch spezielle Einrichtungen aus den Metropolen in ländliche Räume verlagert werden, wobei aber nicht gesagt ist, dass die Arbeitnehmenden auch dort wohnen.

3.2. Aus Sicht des Tourismus

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Der nächste Referent wird uns die Chancen und Risiken der Zwischenräume aus der Sicht des Tourismus näherbringen.



Sandro Agosti, Geschäftsführer Appenzellerland Tourismus AR: Es freut mich, Ihnen einen kurzen Einblick in unsere Tätigkeit zu geben. Sie wissen, wir Appenzeller sind bekannt dafür, unsere Geheimnisse gut zu behüten, aber einen kurzen Einblick in unseren Zwischenraum gewähre ich Ihnen gerne.

Zur Folie 1 «Schwerpunktthema Zwischenräume»: Mit dem Thema «Zwischenräume» haben Sie mich gefordert. Ich unternahm verschiedene Definitionsversuche:

- zwischen Räumen, dazwischen, zwischendrin
- räumliche oder zeitliche Distanz
- Abstand zwischen etwas
- Grenzen
- freier Raum, Freiraum
- leerer Raum, luftleerer Raum, Hohlraum

Zur Folie 2 «Tourismus in der Bodenseeregion»: Wir sind doch mittendrin im Herzen von Europa – das wissen Sie alle. Sie wissen noch besser, was die Vor- und Nachteile davon sind.

Zur Folie 3: Und trotzdem sind wir am Rand. Die Bodenseeregion befindet sich am Rand der Schweiz. Von meinen Kollegen aus dem Raum Basel höre ich, dass ihnen der Weg ins Appenzellerland viel zu weit sei. Was hört man aus Deutschland? Auch dort geht man vielleicht ans Südufer des Bodensees, aber nicht ins Appenzellerland. Das Appenzellerland liegt auch am Rand zu Österreich.

Zur Folie 4 «Eine Reise in einen Zwischenraum?»: Ist ein Besuch bei uns im Appenzellerland oder in der Bodenseeregion eine Reise in einen Zwischenraum? Welches sind die Vor- und Nachteile? Was bedeutet dies für uns Touristiker? Wie müssen wir uns in diesem Zwischenraum bewegen? Keine einfachen Fragen.

Zur Folie 5: Wir im Appenzellerland versuchen es. Wollen Sie diesen rüstigen Senioren wirklich die klassischen Kaffeefahrten anbieten? Ich glaube nicht, dass Sie die Rolling Stones so ins Appenzellerland locken können.

Zur Folie 6 «Ein bisschen mehr Spektakel»: Wir sind gefordert und müssen wohl ein bisschen mehr Spektakel bieten.

Zur Folie 7 «Brauchtum und Tradition»: Wir versuchen, uns ganz klar zu positionieren. Unser Alleinstellungsmerkmal hier im Appenzellerland – sowohl in Appenzell Innerrhoden als auch in Appenzell Ausserrhoden – ist das Brauchtum und die Tradition. Auf dem Bild sehen Sie eine Silvesterhaube, Sie sehen heute Nachmittag während des Besuches im Brauchtumsmuseum unsere Trachten, Alpfahrten, das Senntum, das Handwerk. Das sind unsere klassischen Werte, das Brauchtum, welches bei uns nicht einfach ausgestellt, sondern gelebt und von der Bevölkerung getragen wird. Es erfolgt keine Inszenierung, sondern es ist hautnah erlebbar. Das ist unser Alleinstellungsmerkmal und mit diesem trumpfen wir auf.

Zur Folie 8 «Bewegung in der Natur»:

- Nordic Walking am Fusse des Säntis
- eine Wanderung auf dem Witzweg hoch über dem Bodensee mit Sicht auf Bregenz, Lindau und Friedrichshafen
- eine Elektrobike-Tour über die Hügel des Appenzellerlandes



- ein Familienausflug an einem Bergbach auf der Schwägälp

Zur Folie 9 «Erholung und Gesundheit»: Bei uns gibt es nicht zwingend klassische Wellness-Angebote, es kann auch einmal eine Übernachtung in einem Heubett oder ein Bad in einem Outdoor-Whirlpool sein.

Zur Folie 10 «Kulinarische Genüsse»: Bei uns bekommen Sie den Appenzeller Käse, die Mostbröckli, den Biber, das Appenzeller Bier, den Appenzeller Likör, das Appenzeller Mineralwasser, Siedwurst und Chähörnli usw. Liebe geht durch den Magen, und das gönnen wir unseren Gästen.

Zur Folie 11 «Bahnen»: Wir sind vernetzt mit eigenen Bahnen, der Appenzeller Bahn, vier Luftseilbahnen oder dem Postauto für eine einmalige Erlebnisfahrt quer durchs Appenzellerland.

Zur Folie 12 «Unsere Zielgruppe»: Nebst der klaren Positionierung nehmen wir auch eine klare Fokussierung vor. Wir verzetteln uns nicht, unsere Zielgruppen sind junge, gut verdienende Paare ohne Kinder, die Rolling Stones – also jüngere und ältere Senioren – gesundheits- und wertbewusste Gäste, Familien, Gruppen, Vereine und Firmen.

Zur Folie 13 «Die geografischen Märkte»: Sie treffen uns nicht in Japan oder Brasilien an, auch wenn das boomende Zukunftsmärkte sind. Unsere finanziellen Mittel reichen nicht ganz soweit, wir verarbeiten den Markt soweit man vom Säntis – natürlich bei gutem Wetter – sehen kann, also die Deutschschweiz, das Fürstentum Liechtenstein, insbesondere den süddeutschen Raum und den Bodenseeraum speziell für den Tagestourismus oder neu auch die Westschweiz.

Zur Folie 14 «Medienarbeit»: Wir machen auf uns aufmerksam, mit dem Ziel, andere über uns schreiben zu lassen. Im Migros Magazin, einer der auflagestärksten Zeitschriften in der Schweiz, waren wir mit den urchigen Viehschauen in einem Leseringangebot präsent. Viele weitere andere Plattformen sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz versuchen wir mit unserem Brauchtum und unseren Traditionen zu bedienen.

Zur Folie 15 «Messeauftritte»: Wir gestalten Messeauftritte, sei das an der CMT in Stuttgart, der ITB in Berlin, der FESPO in Zürich, den Ferienmessen in St.Gallen oder Bern. Heute sind wir an einer Promotion in Zusammenarbeit mit der Migros in Ludwigsburg bei Stuttgart. Wir treten selbstverständlich in der Tracht auf.

Zur Folie 16 «Promotionen»: Es gibt weitere Promotionen wie z.B. eine Cross Promotion mit Emmi Schweiz, da waren wir mit dem Appenzellerland auf 20 Millionen Kaffeebrahndeckeln präsent. Weiter gab es die Witzweg-Werbung auf den grossen Bildschirmen am Hauptbahnhof in Zürich – unserer naheliegenden Metropole. Wir hatten in Luzern einen Gastauftritt der beiden Kantone Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden anlässlich der LUGA im vergangenen Jahr. Es gibt Plakatkampagnen, zusammen mit Randegger Mineralwasser gab es eine Cross Promotion, wobei wir mit dem Appenzellerland auf den Etiketten präsent waren. So werben wir, so machen wir auf uns aufmerksam.

Zur Folie 17 «Der Appenzeller Humor»: Was uns zu guter Letzt nie fehlen darf, ist der Appenzeller Humor. Er hilft ebenfalls, um auf uns aufmerksam zu machen und uns gut zu präsentieren.

Zur Folie 18 «Schwerpunktthema Zwischenräume»: Was bedeutet es für uns Touristiker, in einem Zwischenraum tätig zu sein? Wir müssen eindeutiger positioniert sein, wir müssen klarer fokussiert sein, wir müssen wirkungsvoller kommunizieren als die Konkurrenz und wir müssen vor allem enger zusammenarbeiten



– über die Kantons- und Landesgrenzen hinweg, sodass wir die Bodenseeregion zu einem Erlebnisraum für Ausflugsziele für Menschen aus den Metropolen machen können.

Zur Folie 19 «Ein Räderwerk das greifen muss»: Es geht um ein Räderwerk, das greifen muss. Alles muss mitspielen, die Politik, das Gewerbe und der Handel, die Produkte, die Natur, der Tourismus, die Landwirtschaft – und das über alle Grenzen hinweg.

Das war ein kleiner Einblick in unseren Zwischenraum. Ich hoffe, Sie konnten das eine oder andere mitnehmen. Besuchen Sie uns wieder, kommen Sie bei schönem Wetter zurück, wir freuen uns auf Sie.

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Für mich bleibt die Frage noch offen, ob wir bald über zu wenige Restaurants verfügen, um den Tourismus aufrecht erhalten zu können?

Sandro Agosti, Geschäftsführer Appenzellerland Tourismus AR: Wir verfügen über sehr viele Restaurants. Teilweise schliessen sie, das Angebot passt nicht mehr. Diesbezüglich haben wir sicherlich ein Problem. Wir verfügen über zuwenig Hotels in der notwendigen Qualität und sind mächtig gefordert. Ein gutes Beispiel ist das Reka-Feriendorf, in welchem wir uns heute befinden. Solche Betriebe benötigen wir noch zwei, drei mehr, um langfristig im Übernachtungstourismus tätig sein zu können.

3.3. Aus Sicht der Reka (Genossenschaft Schweizer Reisekasse)

Konrad Frischknecht, Leiter Reka-Feriendorf Urnäsch: Gerne stelle ich Ihnen das Reka-Feriendorf in Urnäsch etwas näher vor. Hier im Reka-Dorf gibt es keinen Restaurantbetrieb, das wird von der Reka bewusst so vorgegeben. Es gibt hier nur einen Kiosk und die Gäste gehen auswärts, wenn sie sich an einem anderen Ort verpflegen wollen. Ansonsten stehen natürlich Küchen zur Verfügung, wo selbst gekocht werden kann. Momentan sind nur vier Familien hier zu Gast – das ist mit Abstand die am schlechtesten gebuchte Woche. Ab morgen reisen aber über 40 Familien an, die im Minimum eine Woche hier verbleiben. Deshalb ist es heute relativ ruhig, was aber nicht alltäglich ist.

Zur Folie 2 «Die Gemeinde Urnäsch»: Kantonsratspräsident Konrad Meier hat die Gemeinde Urnäsch bereits kurz vorgestellt. Mit einer Fläche von 48 km² ist Urnäsch mit Abstand die grösste Gemeinde in Appenzell Ausserrhoden. Was Urnäsch speziell auszeichnet, sind die vielen Alpen. In Urnäsch leben nur 2'261 Einwohnerinnen und Einwohner, diesbezüglich sind wir eine eher kleinere Gemeinde.

Zur Folie 4: Urnäsch verfügt über ein gut ausgebautes Wanderwegnetz, über 100 Kilometer Wanderwege befinden sich allein in der Gemeinde Urnäsch. Das Dorf ist gut durch die öffentlichen Verkehrsmittel erschlossen. Die Appenzeller Bahn kommt aus Herisau und fährt dann in Richtung Appenzell weiter. Gleich beim Bahnhof befindet sich die Postautohaltestelle auf die Schwägalp. Die Worte Brauchtum und Tradition hörten Sie heute schon einige Male. Ich möchte aber trotzdem kurz darauf eingehen.

Zur Folie 5: Wehe wenn ein Bauer den Holzkübel bei der Alpfahrt auf der falschen Seite trägt. Über ein solches Missgeschick wird einige Jahre gesprochen. Die Alpfahrt wird bis zum Perfektionismus betrieben. Die spezielle Kopfbedeckung und die Tracht zeigen das. Speziell sind auch die Viehschauen. In Urnäsch fahren über 25 Bauern mit ihrem Vieh auf, 18 davon in sennischer Aufmachung. Auf diesen Brauch sind wir sehr stolz. Auch die Reka-Gäste besuchen die Viehschauen und kommen jeweils mit grossen Augen zurück.



Zur Folie 6: Ein weiterer Brauch ist das Silvesterklausen. Sie sehen hier meine Kopfbedeckung ausgestellt, welche ich vier Jahre getragen habe. Sie kommt jetzt ins Museum oder auf den Estrich. Sie hat ein Gewicht von über 8 Kilogramm und etwa 450 Arbeitsstunden stecken hinter der Anfertigung. Eine solche Haube wird alle vier Jahre komplett ersetzt. Wir bieten neu ein Kurzferienangebot am Alten Silvester an und dieses Jahr sind über 30 Familien vom 11. bis 14. Januar nach Urnäsch gekommen. Im Reka-Feriendorf selbst haben wir eine öffentliche Festwirtschaft betrieben, da die Restaurants meistens schon früh ausgebucht sind. Wir konnten hier deshalb über 200 Personen unterbringen.

Zur Folie 7 «Die Idee»: Weshalb wurde in Urnäsch ein Reka-Dorf gebaut? Es wurde uns in Auftrag gegeben, Bauernbetriebe zu suchen, welche ihren Betrieb für Gäste öffnen wollen. Es soll gezeigt werden, wie auf einem Bauernbetrieb gelebt wird. Viele Landwirte hatten Angst, sie wussten nicht, was sie erwartet. Heute arbeiten wir immer noch mit denselben sechs Landwirten zusammen, wie zu Beginn.

Zur Folie 9 «Projekt Feriendorf»: Im Jahre 2000 wurden die ersten Kontakte zur Reka geknüpft. Es wurde eine Studie dazu erstellt, was in Urnäsch möglich wäre, um die Abwanderung aufzuhalten und eine weitere Schliessung von Industriebetrieben zu verhindern. Diese Studie kam zum Schluss, dass im Bereich Familienferien Potenzial bestünde. Die Reka war am Standort Urnäsch interessiert, wollte die Bauherrschaft aber nicht übernehmen. Daraufhin wurde die Feriendorf Urnäsch AG gegründet. Momentan besteht ein Mietvertrag über 25 Jahre mit der Reka.

Die Reka ist eine Genossenschaft mit Hauptsitz in Bern. Sie ist eine Non-Profit-Organisation, der Gewinn wird jeweils wieder investiert. Bei Vollbetrieb können im Minimum drei Familien Gratisferien geniessen, wenn ihr Nettoeinkommen weniger als 57'000 Franken beträgt. Diese Familien können bei der Reka einen Antrag einreichen und hier eine Gratisferienwoche geniessen. Auch Behindertengruppen erhalten Ermässigungen von bis zu 30 %. Viele Heime machen bei uns Ferien, da die Parterre-Wohnungen alle rollstuhlgängig sind. Die Reka in Bern verfügt über 100 Angestellte. Den einen Geschäftsteil stellt das Reka-Geld dar, den anderen die Reka-Feriendörfer. In der Schweiz gibt es insgesamt zwölf Feriendörfer in dieser Grösse, welche über ein Hallenbad und ein Rekalino-Programm – bei welchem die Kinder auch einmal abgegeben werden können – verfügen. Hier in Urnäsch steht das Ganze unter dem Thema Landwirtschaft.

Genossenschafter der Reka sind diverse Unternehmungen. Sieben der zehn grössten Schweizer Unternehmungen geben Reka-Geld vergünstigt an ihre Arbeitnehmenden ab. Diese können das Geld beispielsweise hier in den Ferien wieder einlösen, praktisch alle Restaurants in Urnäsch akzeptieren Reka-Geld.

Die Eröffnung des Reka-Feriendorfes in Urnäsch erfolgte im März 2008. Wir hatten auf Anhieb eine Auslastung von 98 %.

Zur Folie 10: Wichtig festzuhalten ist, dass es sich um ein regionales Projekt handelt. Die Gäste wohnen zwar hier in Urnäsch, es bestehen aber verschiedene Angebote im Umkreis von einer halben Stunde. Die Gäste kommen ins Appenzellerland und ihnen ist es egal, ob sie Orte in Appenzell Innerrhoden oder Appenzell Ausserrhoden besuchen.

Zur Folie 11 «Kapitalbeschaffung»: Die Feriendorf Urnäsch AG hatte ein Eigenkapital von 11 Millionen Franken zu beschaffen. Daran beteiligt haben sich die Kantone Appenzell Ausserrhoden und Appenzell



Innerrhoden, Bezirke und Gemeinden sowie einige Stiftungen. Die Gemeinde Urnäsch hat das benötigte Bauland kostenlos zur Verfügung gestellt. Es handelte sich dabei um eine Industrie-Reservezone und dies trug sicherlich dazu bei, dass dieses Projekt in Dorfnähe realisiert werden konnte.

Zur Folie 12: Die Gäste reisen samstags bis 15.00 Uhr an. Abends steht ihnen der Besuch einer Infoveranstaltung offen. Sonntags kann das Hallenbad benützt und von Montag bis Freitag kann an einem speziellen Programm teilgenommen werden, welches im Mietpreis inbegriffen ist. Die Gäste können Bauernfamilien besuchen, welche ihren Betrieb vorstellen. Sie erleben das Melken, ein Schweinerennen, das Obst, im Sommer das Käsen – alle diese Angebote sind im Mietpreis der Ferienwohnung inbegriffen. Zudem findet eine Kinderbetreuung vor Ort statt. Einige Gäste sind die ganze Woche nur wenig in der Ferienanlage anzutreffen, andere wiederum sehr häufig.

Zu den übrigen Folien: Ich fasse mich kurz, da meine Redezeit beschränkt ist. In unserem Hallenbad findet auch das Schulschwimmen der Schule Urnäsch statt. Ein weiteres Aushängeschild ist der Kleintierstall. Die Gäste können morgens und abends bei den Arbeiten im Stall mithelfen und haben auch sonst Zutritt zu den Gehegen.

Wir verfügen über 50 Wohnungen mit 2.5 bis 5.5 Zimmern, welche teilweise auch rollstuhlgängig sind. Insgesamt sind dies über 300 Betten mit 50 Kinderbetten. Im letzten Jahr erreichten wir 56'000 Logiernächte, beinahe 7'000 Gäste machten in unserem Dorf Ferien.

Es gibt Gäste, die schon zum siebten Mal hier in Urnäsch waren. Zu Beginn wurden wir oft gefragt, was wir den Gästen denn bieten wollen. Momentan sind wir aber von allen Reka-Ferientörfern jenes, welches die höchste Gästezufriedenheit ausweist.

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass es sich beim Reka-Ferientorf um eine Erfolgsgeschichte für die Reka, für Urnäsch und für die ganze Region handelt.

Dr. Paul Wengert, Landtagsabgeordneter Bayern: Woher kommen die Gäste? Stammen sie vermehrt aus dem grossstädtischen Raum oder kann dies nicht differenziert werden? Was kostet ein Aufenthalt von einer Woche in einer 3.5-Zimmer-Wohnung?

Konrad Frischknecht, Leiter Reka-Ferientorf Urnäsch: Eine Standard-Wohnung mit 3.5 Zimmern und sechs Betten kostet pro Woche je nach Saison zwischen 570 und 1'150 Franken, inklusive Programm, Hallenbad, Kurtaxen usw. Es gibt je nach Saison vier Preiskategorien. Aus dem süddeutschen Raum dürften noch mehr Gäste nach Urnäsch reisen. Zu Beginn waren die Schweizer vielleicht einfach schneller mit buchen. Über 95 % der Gäste stammen aus der Schweiz. Viele kommen aus dem Raum Zürich und sind ganz erstaunt, wie schnell Urnäsch zu erreichen ist. Unsere Gäste kommen aus der ganzen Welt, meistens haben sie aber Schweizer Wurzeln. 80 % der Gäste bleiben eine Woche in Urnäsch.

3.4. Aus Sicht der Wirtschaft

Dr. Jörg Müller, CEO ARCOLOR AG Waldstatt: Zur Reka ist mir eine Anekdote eingefallen. Die Schweizer kennen die Reka alle, es ist eine Organisation, an welcher auch Firmen teilnehmen können, um Personen, die



wenig verdienen, günstige Ferien zu ermöglichen. Vor zwei Jahren hat sich die ARCOLOR AG ebenfalls an der Reka beteiligt und der Kommentar der Mitarbeitenden war: «Super, jetzt können wir im Nachbardorf Ferien machen!» Natürlich gibt es verschiedene Feriendörfer und viele Möglichkeiten, wohin man reisen kann.

Aus Sicht der Wirtschaft möchte ich zwei Themenbereiche streifen. Einerseits den Gegensatz von Ballungszentren gegenüber Zwischenräumen und im zweiten Teil möchte ich einige allgemeine Gedanken zum Bodenseeraum aus Sicht der Wirtschaft erläutern. In der Wirtschaft stehen wir in einem Spannungsfeld, welches vielschichtige Beziehungen zum Unternehmensstandort hat. Wo befinden sich die Kunden, Märkte, Ressourcen, Rohstoffe, Energie und die Logistik? Wo finden wir Talente, Humankapital und Wettbewerb? Wir versuchen jeweils, uns vom Wettbewerb abzugrenzen. Weiter sind in der internationalen Betrachtung Gesetze und das Rechtswesen sehr relevant. Diese Themen spielen eine wichtige Rolle, wenn es um den Unternehmensstandort geht. Wenn man die Ballungszentren betrachtet, so ist klar, dass sie die Treiber der Wirtschaftsentwicklung sind. Dort findet man viele Personen, es sind grosse Märkte vorhanden, es gibt eine gute Infrastruktur, Universitäten und Ausbildungszentren sind dort angesiedelt, dort entstehen Innovationen, welche gleichzeitig Treiber der Wirtschaft sind. Es ist also klar, diese Ballungszentren bieten viele Vorteile für Unternehmungen und ganze Branchen. Wenn man an den Dienstleistungsbereich denkt, so sind diese Unternehmen in den Zentren angesiedelt, weil dort Standortvorteile gegenüber den Zwischenräumen zu finden sind.

Aber auch die Zwischenräume bieten Vorteile. Dies möchte ich am Beispiel meiner Firma aufzeigen. Die Firma ARCOLOR AG ist im Nachbardorf Waldstatt angesiedelt. Wir stellen Dekordruckfarben her, was eine relativ kleine Marktnische ist. Bei uns arbeiten insgesamt 70 Personen. Die gesamte Produktion erfolgt in Waldstatt und wir verfügen über eine Tochtergesellschaft in Shanghai, welche eine reine Vertriebsgesellschaft ist, um unsere dortigen Kunden zu betreuen. Weiter haben wir eine Tochtergesellschaft in Dornbirn. 95 % unserer Produkte gelangen in den Export. In der Nische, in welcher wir tätig sind, sind wir Weltmarktführer mit sicherlich über 40 % Weltmarktanteil. Betrachtet man unsere grössten Einzelkunden, so haben wir einen Grosskunden in der Nähe von Stuttgart, einen weiteren in der Nähe von München, und einen dritten in der Nähe von Mailand. Betrachtet man unseren Standort auf der Landkarte, so liegen wir mitten im Zentrum unserer Grosskunden. Ein Zwischenraum kann also auch ein Zentrum sein.

Wir haben weitere klare Vorteile – welche teilweise bereits erwähnt wurden – weil wir uns nicht in einem Ballungszentrum befinden. An erster Stelle steht das verfügbare Land. Um etwas produzieren zu können, benötigen wir geeignetes Bauland, welches hier zur Verfügung steht und dies vor allem zu tieferen Kosten als in den Ballungszentren. Weiter ist bereits erwähnt worden, dass wir hier keine überlasteten Infrastrukturen vorfinden, es gibt zu Stosszeiten kaum Verkehrsstaus, die gesamte Logistik kann ohne grössere Probleme abgewickelt werden. Was ich auch erwähnen möchte, ist die Arbeitsethik der hier in ländlichen Gegenden wohnenden und aufgewachsenen Leute. Das wird in Süddeutschland oder im Vorarlberg nicht anders sein. Wir treffen hier eine hohe Arbeitsethik an und wir können die Mitarbeitenden sehr selbständig agieren lassen. Das ist ein Vorteil einem anonymen Ballungszentrum gegenüber. Einen Vorteil den wir gezielt ausschachten, ist die schöne Region, in welcher wir uns befinden. Wir verfügen über viele internationale Kunden, welche uns sehr gerne besuchen, weil wir in einer schönen Landschaft zu Hause sind. Als Unternehmung versucht man immer, emotionale Bindungen zu den Kunden zu schaffen. Das ist beispielsweise eine Komponente, welche wir ausschöpfen können, indem wir ihnen zeigen, in was für einer schönen Umgebung wir leben. Sie können sich vorstellen, dass chinesische Kunden aus Shanghai, wo alles flach und der Himmel stets grau ist, sich hier wie im Paradies fühlen. Ein weiterer Vorteil, der nicht unterschätzt werden darf, ist, dass hier keine Anonymisierung stattfindet. Was die Behörden und Ämter angeht, so kennt man sich in den kleinen Räumen gegenseitig. Wenn



beispielsweise in Zürich mit Beamten etwas besprochen werden muss, fragen diese erst einmal, wer man überhaupt ist. Hier kennt man sich und kann so sehr schnell auf den Punkt kommen. Es gibt immer wieder Situationen, in denen eine Ausnahmegenehmigung notwendig ist und das geht in diesen Räumen sicherlich einfacher vonstatten.

Ein nicht zu vernachlässigender Nachteil ist der Mitarbeiter-Pool. Für die Produktion und für durchschnittlich ausgebildete Leute bestehen keine Probleme. Wenn wir aber Spezialisten benötigen, wird es schwieriger. Es ist schwieriger, Leute aus Zürich in die Region zu locken, als Leute aus Deutschland. Wir beschäftigen 70 Mitarbeitende, davon kommen 15 aus Deutschland. Diese 15 Deutschen sind alle wegen uns in die Schweiz gezogen, weil wir keine entsprechenden Fachleute in der Schweiz finden konnten.

Nun ein paar Gedanken zum Zwischenraum Bodenseeregion. Was in diesem Zwischenraum sehr markant ist, sind die Landesgrenzen. Dabei handelt es sich um künstliche Barrieren. Aus wirtschaftlicher Sicht sind Barrieren immer schlecht. Sie verursachen Probleme und Kosten, auf der anderen Seite des Rheins gibt es andere Gesetzesnormen, welche erfüllt werden müssen. Dazu benötigt man Fachleute und Administration. Diese Unterbrüche im Bodenseeraum sind um ein x-faches stärker als die Unterschiede zwischen Ballungszentren und ländlichen Regionen. Für uns ist das ganz eklatant. Ein Beispiel dafür ist die Währung – Sie alle wissen um die Euro-Thematik. Innerhalb von zwei Jahren haben sich die lokalen Posten gegenüber dem Euro um 25 % erhöht – lediglich durch die Währungsverschiebung. Das sind künstliche Verschiebungen, welche nicht nur existenzgefährdend sondern auch existenztötend sind. Es gibt die Firmen, welche nicht mehr aus der Schweiz agieren können, weil es diese Währungsverschiebungen gibt. An diesem Beispiel sieht man, wie relevant diese Landesgrenzen sind.

Aus wirtschaftlicher Sicht würde ich etwas provokativ in die Runde werfen, dass es den Bodenseeraum als Zwischenraum nicht gibt. Ich finde es aber sehr positiv, dass Sie sich hier treffen und darüber sprechen. Überall, wo Grenzen abgebaut werden, kann sich die Wirtschaft entwickeln.

3.5. Podiumsdiskussion mit den Referenten

Iren Eichenberger, Kantonsrätin Schaffhausen: Ich habe eine konkrete Frage an Sandro Agosti. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, so arbeiten Sie ausschliesslich mit der Marke Tradition. Genügt das oder verfügen Sie auch über andere Produkte aus der heutigen Zeit, die Sie bewerben?

Sandro Agosti, Geschäftsführer Appenzellerland Tourismus AR: Das Brauchtum ist etwas aus der heutigen Zeit. In unserem Kanton werden Traditionen noch praktiziert. Wir nutzen das Brauchtum als Alleinstellungsmerkmal, da es etwas ist, das uns von anderen Destinationen abhebt. Unsere Angebote sind beispielsweise Wandertourismus, Nordic Walking, Fahrten mit dem Elektrobike, relaxen, Zeit mit der Familie verbringen, Besichtigungen in Museen oder beispielsweise in der Schaukäserei, eine Fahrt mit der Luftseilbahn auf den Säntis, ein Besuch im Drehrestaurant auf dem Hohen Kasten usw. Wir verfügen über ein klassisches Tourismusangebot, welches in einem ländlichen Raum erwartet werden kann. Zusätzlich machen uns das Brauchtum und die Tradition einzigartig – und damit werben wir natürlich. Wandern kann man an vielen Orten.

Marion Theler, Kantonsrätin Thurgau: Ich habe eine Frage an Dr. Roland Scherer. Sie haben bei den Chancen erwähnt, dass die periurbanen Räume stark wachsen und der Tagestourismus am Bodensee gegenüber dem Übernachtungstourismus ebenfalls sehr stark geworden ist. Diese beiden Umstände ziehen



aber viel Verkehr nach sich, was Sie aber nicht angesprochen haben. Der Verkehr ist in der Schweiz, wie in jedem dicht besiedelten Land, ein grosses Problem.

Dr. rer. publ. Roland Scherer: Die Situation der Verkehrsproblematik ist klar. Das Verkehrsaufkommen steigt, sei es im öffentlichen oder im Individualverkehr. Die Tendenz geht dahin, dass ein Auseinanderfallen von Wohnort/Freizeitregion und Arbeitsort stattfindet. Als Konsequenz stellt sich natürlich die Frage zu den Auswirkungen auf die Verkehrsinfrastruktur. Ein Grund, weshalb die periurbanen Räume in der Schweiz ein so starkes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen haben und eine dezentrale Besiedelung stattfindet, ist die gute Verkehrserreichbarkeit. Die verkehrliche Erschliessung an die städtischen Zentren ist in der Schweiz sehr stark ausgeprägt, besser als in anderen Ländern. Das führt dazu, dass es heute möglich ist, im ländlichen Raum zu leben oder aus der Stadt in den ländlichen Raum zu fahren, um Freizeitaktivitäten zu geniessen – mit all den negativen Auswirkungen. Ich wohne in Konstanz und am Sonntag kommen die Stuttgarter, ob man will oder nicht. Die verkehrliche Erreichbarkeit und der Autobahnbau führen dazu, dass die Mobilität steigt, das kann nur schwer gesteuert werden. Ich möchte einfach festhalten, dass es nicht getan ist, wenn Arbeitsplätze im ländlichen Raum geschaffen werden. Es ist nicht ausschliesslich gesagt, dass diese Arbeitsplätze auch von Leuten aus dem ländlichen Raum belegt werden. Das ist bei Ihnen, Dr. Jörg Müller, wahrscheinlich auch nicht anders.

Dr. Jörg Müller, CEO ARCOLOR AG Waldstatt: Bei uns hängt der Wohnort der Arbeitnehmer davon ab, in welchem Bereich sie tätig sind. Von jenen Personen, welche in der Produktion oder im produktionsnahen Bereich tätig sind, kommen circa 95 % aus der Region, teilweise auch aus dem Dorf Waldstatt. Diese Personen gehen mittags zu Fuss nach Hause und kommen nachmittags wieder zur Arbeit. Wir haben aber auch Beschäftigte aus den Kantonen Thurgau und Zürich. Es gibt auch solche, die lieber in einer Stadt wohnen möchten, sie leben dann in St.Gallen. Von jenen Personen, die wir angeworben haben – ich spreche vor allem auch von den 15 deutschen Mitarbeitenden – wohnen nur zwei in der Region, die anderen leben weiter weg, entweder am Bodensee oder in der Stadt St.Gallen.

Dr. rer. publ. Roland Scherer: Das bedeutet auch, dass neu geschaffene Arbeitsplätze in einer bestimmten Qualitätsstufe oft nicht von Leuten aus der Region belegt werden. Gibt es Ihre Unternehmung denn schon länger?

Dr. Jörg Müller, CEO ARCOLOR AG Waldstatt: Wir sind ein noch relativ junges Unternehmen, die Gründung erfolgte 1996 in Waldstatt.

Felix Bischofberger, Kantonsratsvizepräsident St.Gallen: Was war ausschlaggebend dafür, dass der Sitz für ein global tätiges Unternehmen mit einer Niederlassung in Shanghai genau in Waldstatt gewählt wurde? Waren es die Steuern oder Ihre Herkunft?

Dr. Jörg Müller, CEO ARCOLOR AG Waldstatt: Es war etwas Zufall mit dabei. Wir kannten den Markt und wussten, dass er international ist. Schon zu Beginn wollten wir unsere Unternehmung in der Schweiz ansiedeln und suchten deshalb in der Region zwischen Säntis und Bodensee einen Standort. Einer der Mitbegründer unserer Unternehmung stammt aus der Region und wohnt im Appenzellerland. In Waldstatt sind wir dann fündig geworden. Wir konnten uns relativ kostengünstig einmieten, man wusste damals ja noch nicht, wie sich die Firma entwickeln würde und deshalb haben wir stark auf die Kosten geachtet. Im Jahre 2005 mussten wir die Räumlichkeiten erweitern und suchten Bauland. Damals haben wir Szenarien berechnet, wie es wäre, wenn wir in China bauen würden. Eine weitere Alternative war die Verlegung der Firma nach Polen. Wir haben



uns dann aber entschieden, die Firma in Waldstatt weiterzuführen. Die Steuern waren sicherlich auch ein Punkt von vielen, ausschlaggebend war schlussendlich aber die Geschichte der Unternehmung. In Waldstatt konnte das Ganze umgesetzt werden und es gibt eine stabile Infrastruktur. Deshalb haben wir entschieden, weiter in Waldstatt zu produzieren. Ich muss dazu noch erwähnen, dass unsere Kosten sehr stark von den Rohstoffkosten abhängig sind und die Lohnkosten eher eine untergeordnete Rolle spielen.

Dr. rer. publ. Roland Scherer: Bedeutet das auch, dass es als weltweit tätiges Unternehmen kein Problem ist, in einem Zwischenraum seinen Hauptsitz zu haben?

Dr. Jörg Müller, CEO ARCOLOR AG Waldstatt: Ja, das ist absolut kein Problem.

Dr. rer. publ. Roland Scherer: Es wäre aber wahrscheinlich schwieriger, wenn Sie Ihre Unternehmung nicht in diesem Zwischenraum führen würden, sondern in einem deutlichen ländlichen Raum. Sie befinden sich in Waldstatt in Flughafennähe – er ist circa in einer guten Stunde erreichbar. Wenn Sie im Bergell produzieren würden, wäre der Standort für Sie als weltweit tätiges Unternehmen nicht so attraktiv, wie in diesem Zwischenraum, wo sie relativ schnell an bestimmte Verkehrsknoten gelangen.

Dr. Jörg Müller, CEO ARCOLOR AG Waldstatt: Das kann ich bestätigen, das ist sicherlich so. Wir benützen die Infrastrukturen des Flughafens gerne, unsere Leute reisen viel. Eine Entfernung von einer Stunde zum Flughafen ist international betrachtet nicht viel. Ein weiterer Aspekt sind die Mitarbeitenden, welche wir von weiter weg anwerben müssen. Sie finden hier viele Möglichkeiten, sie können in der Stadt wohnen und trotzdem bei uns arbeiten. Die Ballungszentren sind schnell erreichbar, wenn das Bedürfnis danach besteht. Wenn die Unternehmung ganz abgelegen läge, wäre es sicherlich schwieriger, solche Leute anzuwerben. Gewisse Leute schätzen die Abgeschlossenheit, aber nicht alle.

Dr. rer. publ. Roland Scherer: Gerade bei Führungskräften wird es wahrscheinlich immer schwieriger werden, sie in abgelegene Gebiete locken zu können.

Dr. Bernadette Mennel, Landtagspräsidentin Vorarlberg: Ich habe eine Frage zu den Bildungsinstitutionen. Wenn Mitarbeitende mit ihren Familien in die Region ziehen, finden die Kinder hier dann die richtigen Bildungsinstitutionen vor? Oder besteht diesbezüglich ein gewisses Problem?

Dr. Jörg Müller, CEO ARCOLOR AG Waldstatt: Nein, diesbezüglich bestehen in der Schweiz keine Probleme – auch international gesehen. Insbesondere bei Zuzügen aus Deutschland oder Österreich sind die Hürden nicht sehr hoch, da die Sprache kein Problem darstellt. Unsere Unternehmung hat bis jetzt noch keine anderssprachigen Mitarbeitenden beschäftigt, aber ich weiss, dass es in St.Gallen eine internationale Schule gibt. Normalerweise sind die öffentlichen Schulen kein Problem für Zuzüger.

Dr. Gabriele Nussbaumer, Landtagsvizepräsidentin Vorarlberg: Sie haben in Ihrem Referat erwähnt, dass die Schweiz eine besondere Regionalförderung für die Zwischenräume betreibt. Können Sie kurz erläutern, was damit gemeint ist?

Dr. rer. publ. Roland Scherer: Die Regionalförderung in der Schweiz wurde vor vier Jahren vom Kopf auf die Beine gestellt. Die Regionalförderung beinhaltete in der Vergangenheit Infrastrukturförderung. Seit 2007 werden mit der Regionalförderung explizit Projekte gefördert, welche auf Innovation und Wachstum zielen. Es wird versucht, in den ländlichen Räumen unternehmerische Aktivitäten, Innovation und Wachstum zu fördern.



In der Umsetzung ist das relativ schwierig, aber es wird nicht nur die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte gefördert, sondern es geht um die Zielsetzung Innovation, Wirtschaftswachstum und darum, unternehmerische Tätigkeiten zu fördern. In der Politik gab es einen Paradigmenwechsel, welcher in dieselbe Richtung geht, wie beispielsweise Vorarlberg mit dem Ziel 2-Programm. Es gibt viele Problembereiche in diesem Politikfeld, welche dazu führen, dass sich die Wirkung nicht so entfalten kann, wie es gedacht wäre, aber die Zielsetzung ist klar: Wir möchten unternehmerische Aktivitäten im ländlichen Raum. Wenn es diese gibt, bleiben die Leute auch in den Regionen. Es geht dabei aber nicht um Ansiedlungen sondern darum, wie Unternehmertum gefördert werden kann. Wenn ich mich nicht täusche, so wurde auch das Reka-Feriendorf durch die Regionalförderung unterstützt. Solche Projekte, welche im Endeffekt Exporterlöse generieren, werden durch die Regionalförderung unterstützt. Exporterlöse bedeuten in der Regionalpolitik aber nicht, dass es sich um internationale Exporterlöse handelt. Der Exporterlös aus dem Zürcher Berggebiet ist beispielsweise Zürich – die Produkte werden explizit nach Zürich verkauft, um dort Exporterlöse zu generieren. So wird auch die Nähe zu den Städten genutzt. Die Wachstumsimpulse aus den städtischen Räumen sind für die ländlichen Räume auch zu verwenden.

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Ich muss die Diskussion aus zeitlichen Gründen an dieser Stelle beenden. Wir sehen, es handelt sich um ein sehr spannendes Thema. Es wurden einige interessante Aspekte angesprochen, welche wir leider nicht zu Ende diskutieren können.

4. Fortsetzung des Themas an der Herbsttagung vom 19. Oktober 2012

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: An der Herbsttagung vom 19. Oktober 2012 in Heiden möchten wir auf der heutigen Tagung aufbauen. Mit «wir» meine ich uns alle. Die Leitung der Herbsttagung wird höchstwahrscheinlich der heutige 1. Vizepräsident des Kantonsrates Appenzell Ausserrhoden, Kantonsrat Ivo Müller, inne haben. Dies wenn seine Wahl zum Kantonsratspräsidenten – welche absolut unbestritten ist – im Juni 2012 erfolgt. Damit dieser Amtswechsel kein Hindernis für die Vertiefung des Themas «Zwischenräume» darstellt, habe ich beschlossen, dass er Ihnen dieses Thema näherbringt und Ihnen auch die Aufträge erteilt.

Ivo Müller, 1. Vizepräsident Kantonsrat Appenzell Ausserrhoden: Ich freue mich, Ihnen einen Vorschlag für die Gestaltung der Herbsttagung 2012 unterbreiten zu dürfen. Nachdem wir heute über die Chancen und Risiken von Zwischenräumen – beziehungsweise auch über Schwierigkeiten der Entwicklung des ländlichen Raumes – und über ein interessantes Projekt gesprochen haben, würde es uns als vorbereitendes Team interessieren, wie es damit bei Ihnen aussieht. Bestehen in Ihrer Region ähnliche oder auch ganz andere Projekte, welche etwas mit der Entwicklung und Förderung von Räumen zu tun haben? Sind solche vielleicht bereits geglückt oder eher missraten?

Wir möchten Sie einladen, an der Herbsttagung von solchen Projekten zu berichten. Damit wird natürlich nicht nur der Tourismusbereich angesprochen, sondern auch Massnahmen und Projekte zur Ansiedlung von Firmen, zur Förderung von Zuzügen oder der Verhinderung der Abwanderung. Es kann sich auch um Projekte im Kultur-, Gesundheits-, Sozial- oder Wirtschaftsbereich handeln. Wir stellen uns vor, dass Sie Projekte aus Ihrer Region vorstellen. Sei das nun aus einem Metropolitanraum oder aus einem Zwischenraum, von welchem wir heute gelernt haben, dass er sehr wichtig für die Zentren sei. Vielleicht ergeben sich durch diese gegenseitige Information neue Anstösse, Ideen und Projekte. Meine Frage an Sie ist nun, ob Sie sich ein solches Vorgehen für die Herbsttagung vorstellen können? Oder haben Sie vielleicht ganz andere Wünsche?



Guido Wolf, Landtagspräsident Baden-Württemberg: Ich möchte anregen, dem Vorhaben des Bodenseerates zu folgen, welcher sich dafür ausgesprochen hat, dass sich die Bodenseeregion als Vorreiter für Klimaschutz und nachhaltige Mobilität erweist. Wir könnten die Herbsttagung möglicherweise dazu nutzen, um Projekte im Bereich Energie und Umwelt – von mir aus durchaus unter der Überschrift «Zwischenräume» – aufzugreifen und den Fokus gezielt auf diesen Bereich zu legen. Wir sollten den Schulterschluss zum Bodenseerat vollziehen.

Ivo Müller, 1. Vizepräsident Kantonsrat Appenzell Ausserrhoden: Ich danke für diesen Hinweis. Wir möchten diesen Gedanken auch an Sie weitergeben. Wenn Sie prinzipiell mit unserem Vorgehen einverstanden sind, so bitte ich Sie, den Themenbereich, welchen Guido Wolf vorgeschlagen hat, in Ihre Überlegungen miteinzubeziehen.

Dr. Gabriele Nussbaumer, Landtagsvizepräsidentin Vorarlberg: Ich kann mir nicht vorstellen, dass jeder Teilnehmer ein Projekt vorstellt. Wie gedenken Sie das durchzuführen? Werden Projekte vorgeschlagen und dann in einem Team entschieden, wer ein Projekt vorstellt?

Ivo Müller, 1. Vizepräsident Kantonsrat Appenzell Ausserrhoden: Diese Frage haben wir uns auch gestellt. Wir stellen uns vor, dass Sie uns bis Ende Mai 2012 ein Projekt mit knappen Worten vorschlagen. Unser Vorbereitungsteam wird diese Eingaben dann sichten und ein interessantes Programm zusammenstellen. Sie erhalten von uns bis Ende Juni 2012 eine Rückmeldung, welche Projekte berücksichtigt werden konnten. Wenn 20 Projekte eingereicht werden, können wir eine Auswahl treffen, werden nur drei Projekte vorgeschlagen, dann haben wir nur diese drei.

Dr. Bernadette Mennel, Landtagspräsidentin Vorarlberg: Ich möchte an die Wortmeldung von Herrn Wolf anschliessen. Würde es nicht Sinn machen, die Themenbereiche im Vorfeld – wie vorgeschlagen – etwas einzugrenzen in Klimaschutz und Energieeffizienz? Oder soll die Themenwahl so offengelassen werden, dass von der Kleinstschule bis zur Wirtschaftsentwicklung alles zulässig ist? Meiner Meinung nach sollten wir uns schon noch einmal darüber unterhalten, ob ein Fokus auf bestimmte Themenbereiche nicht sinnvoller wäre.

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Wir haben eigentlich das Thema «Zwischenräume» festgelegt. Das Thema Energie, welches natürlich sehr wichtig ist, haben wir bereits in Vorarlberg gestreift. Ich möchte kein Hin und Her auslösen. Wir sollten uns jetzt einmal diesen Zwischenräumen widmen – was wir an der letzten Herbsttagung auch so beschlossen haben.

Ivo Müller, 1. Vizepräsident Kantonsrat Appenzell Ausserrhoden: Das Thema «Zwischenräume» wird bleiben, aber wir können gerne Projekte aus ökologischen Bereichen aufnehmen. Wir möchten die Themenwahl nicht einschränken, sondern von verschiedenen Entwicklungsprojekten hören. Gerade in diesem Zusammenspiel müssen wir vorwärts gehen. Es gibt auch Widersprüche beispielsweise zwischen dem Tourismus und der Entwicklung der Wirtschaft. Mit verschiedenen Projekten können diese Aspekte auch aufgezeigt werden.

5. Vorstellung der Homepage www.bodenseeparlamente.org

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: An der letzten Tagung in St.Gallen hat



Appenzell Ausserrhoden den Auftrag erhalten, eine Homepage für die Parlamentarier-Konferenz Bodensee zu erstellen. Sie haben unserem Antrag zugestimmt und auch der Kostenteiler wurde an dieser Tagung beschlossen. Kantonsrätin Edith Beeler hat den Auftrag erhalten, eine Homepage zu erarbeiten. Die Realisation erfolgte zusammen mit Nadja Holenstein, Assistentin Kantonsrat Appenzell Ausserrhoden. Ich möchte diesen zwei fleissigen Damen herzlich für ihre Arbeit danken.

Heute wollen wir die neue Homepage zusammen betrachten. Danach möchte ich das Wort kurz für spontane Rückmeldungen öffnen. Wir sind aber der Ansicht, dass eine Diskussion hier im Plenum nicht zielführend ist. Wir möchten Sie daher bitten, die Homepage zu Hause in Ruhe zu betrachten und allfällige Rückmeldungen per E-Mail bekanntzugeben. Sollte Klärungsbedarf bestehen, könnten wir die Homepage an der Herbsttagung nochmals besprechen.

Edith Beeler, 2. Vizepräsidentin Kantonsrat Appenzell Ausserrhoden: Ich freue mich, Ihnen die neue Homepage zeigen zu dürfen. Auf der Startseite sind die zehn Wappen der Länder, Kantone oder Staaten zu finden. Klickt man auf diese Wappen, gelangt man direkt auf die entsprechende Homepage. Zudem wird auf der Startseite jeweils das aktuelle Bild angezeigt. Unter dem Button «Home» wird kurz beschrieben, welches die Aufgaben der Parlamentarier-Konferenz Bodensee sind und wie sie zusammengesetzt ist. Bei der Gestaltung der Homepage mussten wir uns Gedanken machen, wer diese Seite nutzen wird. Da der Vorsitz im Turnus wechselt, ist es wichtig, dass die Informationen schnell weitergeleitet werden können. Es handelt sich also um ein Informationstool, sodass Einladungen etc. gespeichert werden können. Es handelt sich um eine Ablage, worin die Referate und Sitzungsprotokolle nachgelesen werden können. Wir gehen davon aus, dass das Ganze nach dem sechsten Jahr in den Bereich «Archiv» verschoben wird.

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Wir werden natürlich auch die folgenden Vorsitzländer noch ergänzen. Die heutigen Referate werden wir möglichst schnell aufschalten, damit Sie diese in den nächsten Tagen abrufen können.

Michael Götte, Kantonsrat St.Gallen: Die Freischaltung der Protokolle ist nicht in jedem Fall ideal. Wir hatten letztes Jahr in St.Gallen Vorträge, deren Inhalte nicht der ganzen Welt zur Verfügung zu stellen sind. Für uns wäre vor allem noch nützlich, wenn die einzelnen Mitglieder persönlich abgebildet werden könnten. Ich bin mir bewusst, dass dahinter ein gewisser administrativer Aufwand steht. Die Personen sind doch interessant und nicht unbedingt die Länder und Kantone, mich würde interessieren, durch welche Repräsentanten sie vertreten werden. Es stellt sich einfach die Frage, ob dieser administrative Aufwand auf sich genommen werden soll, da viele Mutationen zu tätigen sind.

Edith Beeler, 2. Vizepräsidentin Kantonsrat Appenzell Ausserrhoden: Bei den jeweiligen Vorsitzjahren kann in den Teilnehmerlisten nachgelesen werden, wer an welcher Tagung anwesend war.

6. Kurzbericht über die Aktivitäten der Internationalen Bodensee-Konferenz (IBK)

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Ratschreiber Martin Birchler wird als Vorsitzender des Ständigen Ausschusses der IBK über Neuigkeiten orientieren. Er wird Sie zudem über die Angelegenheit betreffend Fahrtarifen auf den Bodenseeschiffen für Behinderte informieren. Zur Erinnerung: Dr. Paul Wengert, Landtagsabgeordneter Bayern, hat diese Frage an unserer letzten Sitzung aufgeworfen. Ich hoffe, dass diesbezüglich zwischen den Grenzen, den Schifffahrtsunternehmen, den Politikern und Weiteren



eine gute Lösung gefunden wurde.

Martin Birchler, Vorsitzender des Ständigen Ausschusses der IBK: Ein kleiner Beitrag noch zu den Zwischenräumen. Montesquieu sagte mal: Unglücklicherweise ist zwischen der Zeit, da man noch zu jung ist, und zwischen der Zeit, da man schon zu alt ist, ein gar zu kleiner Zwischenraum.

Sie alle haben als Tischaufgabe den Geschäftsbericht 2011 der IBK erhalten. Das letzte Jahr war ein sehr spannendes Jahr – vielen Dank an St.Gallen für das tolle Jahr unter dem Gesundheitstitel. Dieses Jahr fanden bereits eine Troika-Sitzung und eine erste Sitzung des Ständigen Ausschusses statt. Eine zentrale Stellung im laufenden Jahr werden erste Schritte im Bereich Governance haben. Wir haben den Auftrag aus der Regierungschefkonferenz erhalten, das Leitbild der IBK umzusetzen. Das Leitbild sieht vor, dass die IBK durch gemeinsame Anstrengungen der Regierungen die Führungs- und Koordinationsrolle für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Bodenseeregion übernehmen soll. Das ist nicht so einfach anzugehen, wir haben uns dazu verschiedentlich Gedanken gemacht. Klaus-Dieter Schnell, Leiter der IBK-Geschäftsstelle, hat Sie an der letzten Sitzung kurz informiert. Wir haben dieses Thema in der Troika aufgenommen und versucht zu konkretisieren, wie man in diese Frage einsteigen könnte. Nach unseren Zielvorstellungen geht es darum, mit den passenden Organisationen die gemeinsamen Interessensfelder zu klären und zu lokalisieren, sowie in diesen Interessensfeldern ein Zusammenwirken zu vereinbaren. Ein Zusammenwirken, das letztlich auch dazu dient, die Arbeit – sei es jene der IBK, aber auch jene der anderen Organisationen – besser sichtbar zu machen. Den Organisationen soll damit mehr öffentliches Gewicht verliehen werden. Nach unserer Ansicht geht es nun darum in einer ersten Phase zu zwei, drei solchen Organisationen Kontakt aufzunehmen. Mit dem Bodenseerat wurden bereits Gespräche eingeleitet. Er hat von sich aus dasselbe angeregt und ich denke, wir stehen bereits auf fruchtbarem Boden.

Im Fokus steht aber auch Ihre Konferenz, die Parlamentarier-Konferenz Bodensee. Wir werden Sie kontaktieren, diesbezüglich besteht aber bereits die erste Schwierigkeit. Sie können sich vielleicht erinnern, an der letzten Sitzung hat Kantonsrat Michael Götte angeregt, dass der Parlamentarier-Konferenz etwas stabilere Strukturen verliehen werden sollten. Sie haben dies allerdings abgelehnt, obwohl aus Sicht der IBK ein solcher Weg begrüßenswert gewesen wäre. Wir müssen nun zusammen mit dem aktuellen Vorsitzkanton – und allenfalls mit dem Nachfolger Bayern – versuchen, zu initiieren, wie wir damit umgehen wollen. Ich würde allenfalls ans Herz legen, diese Governance nicht zu einem Hauptthema, aber zu einem Zusatzthema in der Herbstkonferenz aufzunehmen. Soweit zu diesem eher grossen Brocken der gemeinsamen Verständigung im Bodenseeraum. Ich denke aber, dass es wichtig ist, das an die Hand zu nehmen.

Weiter hat sich die IBK im letzten Jahr den Auftrag gegeben, nach der Auflösung der Bodenseeagenda 21 die nachhaltige Entwicklung in die Agenda aufzunehmen und weiterzuerfolgen. Dies unter dem Gesichtspunkt dass die Frage der Nachhaltigkeit in die Kommissionsarbeiten miteinbezogen wird. Diese Nachhaltigkeit – an der letzten Regierungschefkonferenz wurde sie auch Enkeltauglichkeit genannt – werden wir in einen Tag der Kommissionen aufnehmen. Am 13. Juli 2012 wird der Tag der Kommissionen in Herisau stattfinden. Die Kommissionen der IBK werden zusammengenommen und wir werden aus best practice versuchen zu prüfen, wie wir diese Enkeltauglichkeit in die ständige Arbeit einfließen lassen können.

Auf den Tischen haben Sie ebenfalls den Prospekt zum IBK-Kleinprojektfonds vorgefunden. Diesen kann ich Ihnen wirklich ans Herz legen. Lesen Sie die Broschüre, es gibt immer wieder spannende Projekte. Wir haben beschlossen, diesen Kleinprojektfonds um zwei Jahre zu verlängern, bis ans Ende der laufenden Programmperiode des INTERREG.



An Ihrer letzten Sitzung wurde die Frage zu den Behindertentarifen der Schifffahrtsunternehmen gestellt. Mir liegt eine Notiz von Volkhard Malik, Vorsitzender der Kommission Verkehr der IBK, vor. Am 16. März 2012 fand eine Sitzung mit den Vertretern der Vereinigten Schifffahrtsunternehmen Bodensee statt. Die Situation ist wirklich etwas verhakelt, überall gilt etwas anderes. Auf dem Überlinger See werden auf den Schiffen der BSB (Bodensee-Schiffsbetriebe GmbH) Schwerbehinderte und deren Begleitpersonen bei einem entsprechenden Eintrag im Schwerbehinderten-Ausweis kostenlos befördert. Das gilt aber nicht für die SBS-Schiffe (Schweizerische Bodensee Schifffahrt), soweit sie auf dem Überlinger See verkehren. Auf dem Untersee scheint es gleich zu sein. Auf dem Obersee gibt es keine Schwerbehinderten-Freifahrten, da die Voraussetzungen nach dem deutschen Sozialrecht nicht vorliegen. Auf der Strecke Friedrichshafen – Romanshorn gibt es eine vertragliche Regelung zur gemeinsamen Bedienung der Strecke und eine beidseitige Anerkennung der Behindertenregelungen. Bei der SBS sieht das etwas anders aus. Auf den Schweizer Schiffen fährt eine Begleitperson kostenlos mit, soweit die behinderte Person nach Schweizer Recht schwerbehindert ist. Bei den Vorarlberg Lines gibt es keine Freifahrtregelung, weder für die Schwerbehinderten noch für Begleitpersonen.

An dieser Sitzung haben verschiedene Gespräche stattgefunden und es zeichnet sich ab, dass eine Lösung gefunden werden kann. Zum Beispiel nach dem Ansatz, dass den Begleitpersonen eine Freifahrt gewährt wird. Es wird versucht, die Schwerbehindertenausweise gegenseitig zu anerkennen. Ein erster Ansatz ist also da, es wird nun noch geprüft, wie hoch die Erlösminderung der Schifffahrtsunternehmen ausfällt. In einer Pilotphase wird das einmal eingeführt und untersucht. Ich denke, dass wir an der nächsten Sitzung des Ständigen Ausschusses einen Schritt weiter sein werden. Ich werde dieses Thema auch in die Kamingsprache der Regierungschefs vom 20. April 2012 hineinbringen.

An Ihrer letzten Sitzung war ebenfalls das Taxigewerbe in Zürich Thema. Die Wettbewerbskommission hat gestern offenbar einen Entscheid getroffen im Sinne, dass dieser Zugang geöffnet werden muss. Wie das grenzüberschreitend aussieht, ist noch zu analysieren.

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Hat der Zürcher Kantonsratspräsident, Jürg Trachsel, betreffend dieser Taxigeschichte am Flughafen noch Ergänzungen anzubringen?

Jürg Trachsel, Kantonsratspräsident Zürich: Ich habe mir fast gedacht, dass diese Frage gestellt wird. Der vorhin angesprochene Bereich, ist jener Teil der Taxiproblematik, der in Bewegung ist. Der Entscheid der Wettbewerbskommission, über welchen heute in der Tagespresse zu lesen ist, steht im Zusammenhang mit einer Problematik, welche sich ausschliesslich für die Taxis der Stadt Zürich stellt. Die Taxis der Stadt Zürich hatten bisher die Praxis, auswärtigen Taxis – also solchen von ausserhalb der Zürcher Stadtgrenze – das Abholen von Gästen zu verwehren. Neu hat die Wettbewerbskommission festgehalten, dass es auswärtigen Taxiunternehmen möglich sein muss, ortsfremde Personen in Zürich abzusetzen und gleichzeitig auch Personen aus der Stadt Zürich in das Kantons- oder das übrige Gebiet mitnehmen zu dürfen. Dieser Bereich ist also in Bewegung, es handelt sich dabei aber um Probleme, welche innerhalb des Kantons Zürich und der übrigen Schweiz stattfinden. Das hat keine Auswirkungen auf die Frage, welche Dr. Bernadette Mennel an der letzten Tagung gestellt hat. Seitens Vorarlbergs geht es allein um die Problematik am Flughafen. Diesbezüglich ist von Vorarlberg am 9. Februar 2012 ein Schreiben verfasst worden, in welchem um Antwort des Regierungsrates des Kantons Zürich gebeten wurde. Offenbar hat sich seither etwas getan, aber ob Bewegung in diese Sache kommt, wage ich zu bezweifeln. Von der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich wurde ein Schreiben an Mag. Karlheinz Rüdiger, Landesstatthalter der Vorarlberger Landesregierung,



gesandt. Ich zitiere kurz aus dem Inhalt dieses Schreibens: «Die Frage der Zu- und Wegfahrt der ausländischen Taxiunternehmer zum Flughafen Zürich ist aktuell Bestandteil der Verhandlungen mit Deutschland betreffend An- und Abflugverfahren über deutschem Gebiet zum Flughafen Zürich (Davoser Erklärung vom 28. Januar 2012). Durch diese Verknüpfung mit dem jeweiligen Verlauf dieser Verhandlungen liegt der grundsätzliche Entscheid über das weitere Vorgehen, sowohl dies deutsche als auch österreichische Taxiunternehmen betrifft – bei Frau Bundesrätin Leuthard, der Schweizer Ministerin für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation. Wir sehen uns deshalb leider nicht in der Lage, Ihre Anfrage beantworten zu können, wofür wir Sie um Verständnis bitten.» Sie sehen, die Verhandlungen stocken. Mehr kann ich dazu momentan nicht sagen.

Dr. Paul Wengert, Landtagsabgeordneter Bayern: Ich möchte noch etwas zu den Fahrтарifen auf den Bodenseeschiffen ergänzen. Bei der laufenden Prüfung geht es um die Erlösminderung. Man müsste auch feststellen können, ob zusätzliche Rollstuhlfahrer Schifffahrtssdienstleistungen in Anspruch nehmen, die sonst gar nicht Schiff gefahren wären, wenn die Begleitperson nicht kostenlos transportiert worden wäre. Es muss differenziert betrachtet werden, wieviele überhaupt in der Vergangenheit und wieviele in der Zukunft Schiff gefahren sind. Möglicherweise resultiert ja sogar eine Umsatzsteigerung. Bei einer häufigeren Beanspruchung könnte es im Prinzip nicht zu einer Erlösminderung, sondern zu einer Umsatzerhöhung kommen.

Dr. Gabriele Nussbaumer, Landtagsvizepräsidentin Vorarlberg: Mir ist wichtig, dass nicht nur die Menschen mit einer körperlichen Behinderung miteinbezogen werden, sondern auch solche mit einer mentalen Behinderung. Also in jedem Fall wenn jemand eine Begleitperson benötigt, egal ob es sich um eine körperliche oder geistige Behinderung handelt. Das Problem wird sein, dass jene Personen mit einer mentalen Behinderung über keinen Behindertenausweis verfügen.

Iren Eichenberger, Kantonsrätin Schaffhausen: Zumindest in der Schweiz ist das kein Problem, auch Menschen mit einer geistigen Behinderung erhalten einen solchen Ausweis nach dem Kriterium, ob sie auf Hilfe und Begleitung angewiesen sind.

7. Kurzbericht über die Aktivitäten des Bodenseerates

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Um den Bodensee tummeln sich viele Organisationen. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, ich sehe das positiv. Besonders erfreulich ist es dann, wenn sich die Organisationen gegenseitig austauschen und Synergien nutzen. Daher freut es mich, dass Nationalrat Walter Müller unter uns ist und uns das Neuste aus dem Bodenseerat berichtet.

Walter Müller, Mitglied Bodenseerat: Der Bodenseerat ist ein Zusammenschluss von Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Wir verstehen uns als Basisorganisation, die grenzüberschreitend rund um den Bodensee Anliegen, Ideen und Bedürfnisse aufnimmt und diskutiert. Wir versuchen sie zu konsolidieren und letztendlich versuchen wir natürlich auch deren Umsetzung, das ist uns immer sehr wichtig. Die Diskussion ist ein Punkt, die Umsetzung ein anderer. Dazu benötigen wir Partnerorganisationen wie die IBK, kantonale und regionale Parlamente und auch nationale Parlamente, welche Ansprechpartner für uns sind.

Ich erlaube mir eine Bemerkung: Wir verstehen uns nicht als Zwischenraum. Wir verstehen uns als Metropolitanregion rund um den Bodensee. Ich möchte Sie bitten, diese Bezeichnungen einander



gegenüberzustellen. Ich bin heute zuversichtlich hierher gekommen, aber ich gehe etwas nachdenklich nach Hause. Mir fehlt die Dynamik, das Selbstverständnis, das Geradestehen und sagen: Wir sind die dynamischste Wirtschaftsregion in Europa. Die Ostschweiz ist Exportweltmeister, sie liegt 40 % über dem Schweizer Durchschnitt. In Vorarlberg, dem süddeutschen Raum und dem Fürstentum Liechtenstein gibt es zig Arbeitsplätze, im Industriebereich sind wir sehr stark, und wir verfügen über eine hochmotivierte Belegschaft. Wir verfügen über sehr viele Qualitäten, trotzdem stehen wir etwas zurück, wir sind bescheiden und sagen, wir seien ein Zwischenraum. Dr. Roland Scherer hat zu Beginn gesagt, er verstehe die Bodenseeregion nicht als Zwischenraum – das hat mir sehr gefallen. Dann hat er aber etwa 50 bis 70 Mal das Wort «Zwischenraum» verwendet. Ich möchte Sie ermuntern: Sprechen Sie nicht von Zwischenräumen. Sprechen Sie von Freiräumen für Unternehmungen und die Menschen in der Region.

In Zukunft wird zwischen den Ländern und Regionen vermehrt mit den Ellenbogen gekämpft. Als Aussenpolitiker muss ich Ihnen sagen, dass die wirtschaftliche Situation sehr schnell zu Protektionismus führt. Der französische Präsident Sarkozy sagte kürzlich, dass bei Arbeitsvergaben für öffentliche Gebäude wieder vermehrt nationale Firmen berücksichtigt werden müssen. Das ist ein Rückschritt, welcher die Regionen betreffen wird. Entschuldigen Sie, wenn ich das so offen und direkt sage, ich möchte nicht missverstanden werden, aber ich möchte Sie ermuntern, etwas mutiger in die Zukunft zu schauen, denn das wird notwendig sein. In der Schweiz haben wir die Raumpolitik definiert, es gibt die Metropolitanregion Genf – Zürich – Basel. Die Region Basel ist ebenfalls grenzüberschreitend. Die zukünftigen Investitionen in Infrastrukturen werden in diese Räume gehen und nicht in die Zwischenräume. Sie müssen kämpfen und zwar mit viel Mut, Selbstverständnis und hohem Engagement.

Welche Themen greifen wir im Bodenseerat auf? Selbstverständlich auch Verkehrsfragen in allen Facetten vom Flughafen, über die S-Bahn, zu Hochgeschwindigkeitsanschlüssen bis hin zu den Autobahnzusammenschlüssen, welche uns im Rheintal immer noch fehlen. Die Taxifrage war übrigens letztes in der Aussenpolitischen Kommission im Rahmen eines möglichen Staatsvertrages auch ein Thema. Ich frage mich dann manchmal, ob wir keine wichtigeren Probleme zu lösen haben? Wir beschäftigen uns vielleicht etwas zu stark mit solchen Detailfragen. Natürlich besprechen wir auch ökologische Fragen. Zudem war beispielsweise die Telemedizin rund um den Bodensee kürzlich ein Thema. Letztes Wochenende hatten wir in Stein am Rhein eine sehr interessante Diskussion über die Endlagerproblematik in der Schweiz und Deutschland. Es erfolgte ein sehr interessanter und fundierter Informationsaustausch. Wir versuchen nun die Erkenntnisse in die Parlamente zu tragen und die Entscheidungsfindung zu beeinflussen. Im Bodenseerat hinterfragen wir auch Wirtschaftsthemen wie z.B. im Rahmen von flankierenden Massnahmen – Stichworte sind das Entsendegesetz, die Personenfreizügigkeit, die Meldefristen usw. Diesbezüglich behindern sich die Regionen recht kreativ. Es gibt eine Vielfalt von Ideen und Anliegen und wir sind sozusagen Verstärker und Resonanzkörper zugleich. Wir versuchen Ideen Bottom-up aufzugreifen und sie zu transportieren, wir sind aber auch bereit, Ideen und Anliegen der Parlamente und Behörden an die Basis zu tragen.

Rainer Gopp, Landtagsabgeordneter Fürstentum Liechtenstein: In unserer Region stellen wir fest, dass wir für Protektionismus nicht nach Frankreich schauen müssen. Wir kennen die Thematik der Kautionen bei grenzüberschreitenden Dienstleistungen und vor allem im Baugewerbe. Diesbezüglich kann ich mir eine Bemerkung nicht verkneifen: Wenn wir uns als Region ansehen und als solche denken wollen, sollten wir auch als solche wirken. Die Schweiz hat sicherlich noch Potenzial um die Regionen nicht zu dividieren, sondern einen Beitrag zu leisten, damit dieser Protektionismus nicht noch verstärkt wird. Vielleicht kann Nationalrat Walter Müller aus nationaler Sicht dazu noch etwas ausführen.



Dr. Bernadette Mennel, Landtagspräsidentin Vorarlberg: Ich möchte mich der letzten Wortmeldung anschliessen. Bei allem Verständnis für globale Themen glaube ich, dass es unsere Aufgabe ist, sich eingehend mit grenzüberschreitenden Themen auseinanderzusetzen, vor allem wenn es Problemfelder gibt, welche grenzüberschreitend Auswirkungen haben. Das grenzüberschreitende Arbeiten, welches Hürden für Vorarlberger und Liechtensteiner Betriebe darstellt, ist keine Kleinigkeit, sondern für manche Unternehmen sehr essenziell. Deshalb ist es uns ein Anliegen, uns innerhalb eines Organs wie der Parlamentarier-Konferenz Bodensee sehr wohl eingehend solchen Themen zu widmen und zu versuchen, Lösungen zum Wohle unserer Unternehmer herbeizuführen.

Walter Müller, Mitglied Bodenseerat: Das ist genau, was ich angesprochen habe und was wir gemeinsam unternehmen müssen. Ich bin Mitglied der Tripartiten Kommission und habe ein Postulat zu diesen grenzüberschreitenden Fragen im Rahmen des Entsendegesetzes eingereicht. Es gibt ja hüben und drüben mehr oder weniger starke Behinderungen und die Forderung, sich in die Handwerksrolle einzutragen. Aus Frankreich ist mir die Forderung bekannt, dass mittels der Mehrwertsteuer eine Lösung für die Unternehmen herbeigeführt werden soll.

Lesen Sie mein Postulat, der Schweizer Bundesrat hat es letzten Dezember beantwortet. In Bezug auf das Fürstentum Liechtenstein sind wir wieder zurück auf die Lösung vor dem Entsendegesetz. Es ist halt so, dass wir von den Gewerkschaften im Rahmen der Personenfreizügigkeit sehr stark unter Druck gesetzt wurden, hier flankierende Massnahmen zu ergreifen. Diese gibt es aber auch in anderen Ländern. Das ist dann sozusagen ein Lohnschutz, welcher bei den Arbeitnehmern sehr stark greift, und weniger stark bei den Selbständigerwerbenden. Diesbezüglich haben wir immer wieder Diskussionen zu Scheinselbständigkeit und zum Sozialtourismus. Das ist aber kein Schweizer Problem. Nebenbei bin ich Vizepräsident der Delegation für Beziehungen zum österreichischen Parlament und dem liechtensteinischen Landtag. Wir diskutieren diese Fragen regelmässig und Sie haben Recht, wenn Sie auf diese Punkte aufmerksam machen. Wir kennen die Trinationale Kommission, welche durch eine solche Anregung eingesetzt wurde und solche Fragen genau diskutiert. Ich kann Ihnen also nur zustimmen, wir müssen diese Fragen angehen. Einerseits gibt es eine Öffnung, andererseits versucht man sich immer wieder abzugrenzen. Diese Problematik müssen wir miteinander angehen.

8. Allfälliges

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Unter diesem Traktandum hätte ich das Taxi-Thema vorgesehen, welches unterdessen bereits abgehandelt wurde. Sind aus dem Plenum noch Fragen?

Dr. Bernadette Mennel, Landtagspräsidentin Vorarlberg: Gerne möchte ich das Fracking im süddeutschen Raum ansprechen. Mit der Fracking-Methode kann Schiefergas zu Tage gebracht werden. Ich weiss nicht, ob Sie alle schon von dieser Methode gehört haben. Im süddeutschen Raum Friedrichshafen – Überlingen – Konstanz wurde einem englischen Konzern bereits eine Aufsucherlaubnis erteilt – so wurde es uns jedenfalls mitgeteilt. Das Gas befindet sich in Tonsteinen, welche aufgeritzt werden müssen und mit einem Verfahren, welches ich technisch nicht genau kenne, soll Schiefergas zu Tage gebracht werden. Uns wurde auch mitgeteilt, dass dieses Verfahren von der Erdgasbranche ziemlich forciert wird. Im Bodenseeraum sehen wir



aber die Gefahr, dass unter Umständen das Grundwasser gefährdet wird. Es handelt sich also um ein sehr sensibles Thema. Ein diesbezüglicher Antrag der Sozialdemokratischen Partei wurde eingebracht und wir haben diesen vor zwei Tagen im zuständigen Unterausschuss beraten. Am 11. April 2012 wird beschlossen, dass wir natürlich gegen diese Methode sind. Das Fracking kann eine sehr gefährliche Methode sein. Bei der Anfahrt habe ich mir überlegt, ob dies nicht ein grenzüberschreitendes Thema sein könnte, zu welchem wir eine Empfehlung an die IBK aussprechen könnten, dass untersagt werden soll, solche Untersuchungen und Bohrungen vorzunehmen. Ich möchte dieses Thema einmal zur Diskussion stellen und die Vertreter aus dem süddeutschen Raum bitten, Stellung zu beziehen, wie weit die Idee fortgeschritten ist und wie sie diese Thematik beurteilen.

Wolfgang Reuther, Landtagsabgeordneter Baden-Württemberg: Diese Methode ist bei uns sehr wohl ein Thema, denn die Grünen und die Roten haben im Landtag letztes Jahr eine Anfrage eingebracht. Das Fracking wurde durch die Medien aufgegriffen. Das Ganze erfolgt bei uns in Deutschland nicht nach kommunalen und planungsrechtlichen Vorgaben sondern nach dem sogenannten Bergerecht. Dieses ermöglicht unter anderem die Expiration dieser Schiefergase im rechtlichen Sinn. Was die Vergabe dieser Konzessionen anbetrifft erfolgt ein Zusammenwirken der Regierungspräsidien. Es gibt diese britische Firma, welche sogenannte Claimrechte erworben hat. Die Claims werden abgesteckt und zeitlich befristet vergeben. Bis dato wurden hier keine Bodenuntersuchungen vorgenommen. Vor kurzem wurde ein Beitrag im Rundfunk ausgestrahlt, worin ein Sprecher dieser Unternehmung sagte, dass dies momentan auch nicht beabsichtigt werde. Ich bin mir nicht sicher, ob dieses Expirationsrecht dieses Jahr oder innerhalb der nächsten zwei Jahre ausläuft und dann erneuert werden müsste. Im Raum zwischen den Landkreisen Konstanz und Bodensee werden – wie bereits erwähnt – offensichtlich solche Schiefergasvorkommen vermutet. Es gab schon Vermessungen, aber de facto wurden noch keine Probebohrungen durchgeführt. Dieses Thema wurde durch uns bereits aufgenommen und die Bevölkerung ist sensibilisiert.

Sie haben den Trinkwasserspeicher Bodensee angesprochen. Das wird kein regionales Problem bleiben, denn unsere Metropolregion Stuttgart bezieht ihr Trinkwasser aus dem Bodensee und hat ein genauso vitales Interesse an dieser Frage. Es gibt verheerende Bilder aus den USA, wo riesige Wüstenlandschaften durch die Einwirkungen der Chemikalien, um das Schiefergas zu lösen, geschaffen wurden.

Dr. Paul Wengert, Landtagsabgeordneter Bayern: Gibt es irgendein Feedback auf unsere Gesundheitsresolution der letzten Sitzung? Laut Protokoll wurde sie an die jeweiligen Parlamentspräsidien verteilt.

Esther Guyer, Kantonsrätin Zürich: Wir haben ein Postulat eingereicht und eine Antwort der Regierung erhalten. Sie ist von dieser Zusammenarbeit nicht begeistert, da sie der Meinung ist, dass der Kanton Zürich eigentlich alles abdecken könne. Wenn aber einmal ein Projekt anstehen würde, wäre sie schon aufmerksam. Wir werden diese Frage im Kantonsrat noch besprechen, mehr können wir im Moment aber noch nicht sagen.

Dr. Bernadette Mennel, Landtagspräsidentin Vorarlberg: Ich möchte zum Abschluss noch über etwas Positives berichten. Ein grenzüberschreitendes Leuchtturmprojekt ist das INTERREG-Projekt zum Thema Schwabenkinder. Letzte Woche hat die Ausstellungseröffnung in Wolfegg stattgefunden. Ich kann den Besuch dieser Ausstellung jedem herzlich empfehlen.

Konrad Meier, Kantonsratspräsident Appenzell Ausserrhoden: Somit wären wir am Schluss unserer Tagung angelangt, hier in einem Freiraum in Urnäsch (Erheiterung). Dieser Freiraum erstreckt sich bis zum



Säntis und ich erwarte, dass Sie ihn einmal betrachten, wenn schöneres Wetter ist.

Nochmals herzlichen Dank für Ihren Besuch.

Für das Protokoll

Sonja Forrer-Näf
Kantonskanzlei Appenzell Ausserrhoden